

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Schelmuffksy's seltsame Abenteuer und Reisen zu Wasser und zu Lande

Reuter, Christian

Berlin, 1821

[urn:nbn:at:at-ubi:2-13376](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-13376)

UB INNSBRUCK



+C94286509

Schmuffsky's
seltame
Abenteuer und Reisen
zu Wasser und zu Lande,
nebst
der Begebenheit von der Matthe
und
seiner wunderbaren Geburt.

Herausgegeben

von

Meister Konrad Spät, genannt Fröhauß.



Berlin,
bei E. S. G. Christiani

1 8 2 1.

Vorwort des Herausgebers.

Zu aller Zeit gab es Menschen, die entweder reisten, oder vorgaben, gereist zu seyn, und dieses zugleich als ein Vorrecht ansahen, die ungereimtesten und unwahrscheinlichsten Dinge von diesen ihren (wahren oder erfundenen) Reisen zu erzählen, — zu allen Zeiten haben sich launige und witzige Köpfe ein

Geschäft daraus gemacht, diese Thoren mit der Geißel der Satyre zu bekämpfen, und ihre Blöße durch geistreiche Erfindungen zu parodiren, und ins Licht zu stellen; aber nicht leicht ist einer dieser satyrischen Versuche so in seiner Anlage und allen Theilen gelungen zu nennen, als der eines ungenannten Verfassers, welcher unter dem Titel:

„Schelmuffsky's wahrhafte

„kuriose und sehr gefähr-

„liche Reisebeschreibung zu

„Wasser und zu Lande
„I. Theil, und zwar die
„allervollkommenste und
„accurateste Edition, in
„hochteutscher Frau Mut-
„tersprache eigenhändig
„und sehr artig an den Tag
„gegeben von E. S. Ger-
„druckt zu Schelmerode.“

in den letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts erschien; (die Auflage, welche ich vor mir habe, ist von 1696.)

Der geistreiche Münchhausen, der in unserer Zeit so viele Auflagen, Nachdrücke und Nachahmungen erlebte, sich einer so lebhaften Theilnahme erfreute, hat seinen Zweck erreicht, durch Erfindung riesenhafter Lügen jeden Prahler von Profession zu überbieten; aber der Verfasser des Schelmuffsky ging weiter, indem er den Charakter eines unerzogenen und unwissenden Großsprechers in allen seinen Eigenheiten, und dieselben bis in die kleinen

Schattirungen verfolgend, nicht nur mit den lebhaftesten Farben — oft etwas bunt, wie es dem Scherz und der Satyre wohl erlaubt ist — darstellte; sondern mit bewundernswerther Consequenz durch das ganze Werkchen durchführte, hie und da aber die Wahrheit durch das Lügengewebe durchschimmern läßt, welches gewiß (vorzüglich für jene, welche manchmal Gelegenheit hatten, ausgezeichnete Charaktere dieser Art kennen zu lernen) unter die

belustigendsten Erzeugnisse des deutschen Humors gerechnet zu werden verdient.

Dieses Büchlein ist theils (wenn gleich die Sprache für jene Zeit recht gut genannt werden kann) in seiner Form zu sehr veraltet, um für die Leser unserer Tage auch genießbar zu seyn, theils aus dem Buchhandel längst verschwunden, und nur noch in öffentlichen Bibliotheken (manchmal sogar unter der Rubrik = Geographie) zu finden;

Daher hielt ich es für eine Arbeit, die wenigstens nicht das Mißfallen der Lesewelt verdienen würde, dasselbe, welches, theils wegen allzu großer Verbtheit der Ausdrücke im Allgemeinen, und besonders der Reckheit, theils in Bezug auf Decenz für unser etwas delikates Zeitalter an manchen Stellen einer ziemlich bedeutenden Umarbeitung bedurfte, dem Publikum aufs Neue zu übergeben, und werde mich reich belohnt finden, wenn es mir nur einigerma-

ßen gelungen ist, die derbe und naive Individualität desselben wieder zu geben, und wenn selbes seinen künftigen Lesern nur halb so viel Freude macht, als mir die Lesung des Originals gewährte.

Konrad Spät, genannt Fröh auf.

Dem

Hochgebornen

Großen Mogol

(dem Ältern)

weltberühmten Könige,

oder vielmehr

Kaiser zu Indien, zu Agra &c. &c.

Meinem

vor diesem auf meiner sehr gefährlichen Reise

freundlichsten Herrn &c. &c.

unterthänigst zugeeignet.

Hochgeborne Potestat ic. ic.

Ich wäre, hol mich der Teufel!
ein recht undankbarer Kerl, wenn
ich nicht für alle Gutthaten, welche
ich vor diesem auf meiner sehr ge-
fährlichen Reise ganzer vierzehn Ta-
ge lang von Eurer Hochgeborenen
Herrlichkeiten genossen, nicht bedacht
seyn sollte, wie ich es wieder gleich
machen könnte. Nun hätte ich sol-
ches auch schon längst gethan, wenn
mir nur bewußt gewesen wäre, wo-

mit ich. Euer Hochgebornen Herrlichkeiten einen Gefallen erweisen könnte. Ich war zwar anfangs Willens, Euer Gnaden ein Faßchen gutes Klebebier aus unserm Lande dafür hinein zu schicken, aber ich besorgte, daß es auf dem weiten Wege dahin matt und sauer werden möchte, und daß Sie es hernach nicht möchten saufen können, drum habe ich es auch unterwegs gelassen.

Nachdem ich aber meine wahrhaftigen seltsamen Abenteuer und Reisen zu Wasser und zu Lande unter der Bank hervorgesucht, und an den Tag gegeben habe, so habe ich nicht umhin können (zumal, da mir wohl bewußt, daß Euer Gnaden und Hochgebornen Herrlichkeiten ein sonderlicher Liebhaber von kuriösen Büchern und neuen Sachen sind, ich auch denselben für

Geld und gute Worte ein Buch aus Deutschland nach Indien zu schicken, versprochen) gedachte Reisebeschreibung Denselben zuzueignen, und ein Exemplar in Schweinsleder gebunden mit hinzuschicken. Ich verlange, hol mich der Teufel! keinen Dreier dafür, damit der Hochgeborne Potentat nur sehen soll, daß ich dankbar bin, und verhoffe, es wird Denselben gefallen. Viel

Geprahle will ich zwar nicht davon machen; aber das Werk wird, hol mich der Teufel! den Meister selbst loben, und wenn Sie es durchgelesen haben, so bitte ich, daß Euer Gnaden und Hochgeborne Herrlichkeiten es Ihrer Frau Liebste auch wollen lesen lassen, damit sie doch auch sieht, was ich für ein braver Kerl gewesen bin, und wie mir's zuletzt auf der spanischen See so unglücklich gegangen.

Im Uebrigen gedenken Euer Gnade
meiner im Besten, und lebet
Sie wohl. Ich verbleibe dafür
Euer Hochgebornen Herrlichkeiten
wie auch

Deren Frau Liebsten

allezeit dienstfreundlichst reisefertiger

Schelmussy.

An den kühnsten Leser!

Ich bin, hole mich der Teufel! ein rechter Bärenhäuter, daß ich meine wahrhaftige, kühnste, und sehr gefährliche Reisebeschreibung, welche ich schon vor geraumer Zeit fertiggestellt habe, so lange unter der Bank stecken ließ, und nicht längststens damit herausgeschlüpft bin. Warum? es hat, hol mich der Teufel! mancher

kaum eine Stadt, oder ein Land nennen hören, so setzt er sich flugs hin, und macht eine Reisebeschreibung, zehn Ellen lang. davon her, und wenn man denn solch Zeug liest (zumal, wer nun brav gereist ist, wie ich), so kann man freilich gleich sehen, daß er niemals vor die Stubenthüre gekommen ist, geschweige, daß er sich hätte fremden und garstigen Wind unter die Nase gehen lassen, wie ich wohl gethan habe. Ich habe so viele Jahre in Schweden, so viele Jahre in Holland, so viele Jahre

in England, und auch vierzehn ganzer Tage in Indien zugebracht, bin auch sonst fast in der ganzen Welt herum gewesen, und habe so viel gesehen, erfahren und ausgestanden, daß, wenn ich Alles erzählen wollte, Einem die Ohren davon weh thun würden: aber ich habe Zeitlebens kein Geprahle oder Aufschneidens davon hergemacht, es wäre denn, daß ich bisweilen guten Freunden auf der Bierbank erzählt hätte.

Damit jedoch alle Welt hören, und erfahren soll, daß ich nicht stets

hinter dem Ofen geseffen, und meiner Frau Mutter die gebratenen Aepfel auß der Röhre getascht habe, will ich nun auch einmahl von meiner manchmal sehr gefährlichen Reise und ritterlichen Thaten zu Wasser und zu Lande, wie auch von meiner Gefangenschaft zu St. Malo, eine solche Beschreibung an das Tageslicht geben, dergleichen noch nie in Druck erschienen seyn soll, und welche sich diejenigen gar wohl zu Nuzge machen können, so mit der Zeit Lust haben, fremde Länder zu besuchen. Wenn

ich aber besorgen müßte, daß dasjenige, welches ich mit großer Mühe und Fleiß aufgezeichnet, nicht von Jedermann geglaubt werden sollte, so wäre mir es, hol mich der Teufel! recht leid, daß ich einige Zeit damit verdorben; ich hoffe aber, der kühne Leser wird nicht abergläubisch seyn, und etwa meine sehr gefährliche Netzesbeschreibung für eitel Aufschneiderei und Lügen halten, da doch, beim Sapperment! Alles wahr ist, und, hol mich der Teufel! kein einziges Wort erlogen. Uebrigens werde ich gerne

hören, wenn man etwa sagt: „Derlei
Reisebeschreibung habe ich Zeitlebens
nicht gelesen;“ und wenn dieses ge-
schieht, so werde ich auch meine übrige
Abenteuer und Länderbeschrei-
bung unter der Bank hervorsuchen,
und mich lebenslang nennen

des kühnen Lesers

allezeit reisefertigster

Schelmuffsky.

Erstes Kapitel.

Meine Geburt, und die Geschichte von der Ratte.

Deutschland ist mein Vaterland, in Schesmerode bin ich geboren, zu St. Malo lag ich ein ganzes halb Jahr gefangen, und in Holland und England bin ich auch gewesen. Damit ich aber die Beschreibung meiner höchst seltsamen und gefährlichen Reise fein ordentlich einrichte, muß ich wohl von meiner wunderbarlichen Geburt den Anfang machen. Als die große Ratte, welche meiner Frau Mutter ein ganz neues seidenes Kleid zerfressen hatte, nicht konnte mit dem Kehrbesen todt geschlagen werden, weil sie meiner Schwester zwischen

den Füßen durchlief, und auf eine unergreifliche Weise abhanden kam, fiel die gute Frau vor Entsetzen darüber in eine Ohnmacht, so, daß sie ein und zwanzig Tage da lag, und sich, hol mich der Teufel! weder regen noch wenden konnte.

Ich hatte damals die Welt noch niemals geschaut, und hätte nach der Rechnung meiner Mutter auch noch vier Monate ganz still liegen sollen, ehe es mir bestimmt war ans Licht zu treten, aber ich wurde so erboßt über die sapphermenische Mactre, daß ich vor Ungeduld nicht länger in meiner stillen Behausung bleiben mochte, und mich allen Ernstes umsah, wo der Zimmermann den Ausgang gelassen hatte; so kroch ich auf allen Vieren in die Welt herein, ohne mich länger aufzuhalten.

Als ich nun da war, lag ich acht ganz

zer Tage zu den Füßen meiner Frau Mutter unten im Bettstroh, ehe ich mich nur recht besinnen konnte wo ich war, aber am neunten schaute ich unter der Bettdecke hervor, mit großer Verwunderung in die Welt, wo es mir sehr wüste vorkam, denn ich war sehr malade, und hatte gar nichts auf dem Leibe. Meine Frau Mutter lag lang ausgestreckt, als wäre sie vor den Kopf geschlagen, und ich traute mich nicht einmal zu schreien, weil ich so nackend da lag wie ein junges Ferkel. Hol mich der Teufel! ich wäre gern in mein voriges Quartier zurückgekehrt, wenn ich nur den Weg hin hätte finden können, und dachte endlich: du mußt doch sehen, wie du deine Frau Mutter ermunterst, was ich auch auf verschiedene Weise versuchte; bald faßte ich sie bei der Nase, bald krabbelte ich ihr an den Fußsohlen, bald raufte

ich ihr ein Haar aus; zuletzt aber nahm ich einen Strohhalm und kitzelte sie damit im linken Nasenloch, wovon sie schnell erwachte, und schrie: „Eine Ratte! eine Ratte!“ Wie ich nun das Wort Ratte nennen hörte, war es mir, hol mich der Teufel! nicht anders, als nehme jemand ein Scheermesser, und fahre mir damit unter der Zunge weg, und ich brach in ein entsetzliches „Aueh!“ aus; aber hatte meine Frau Mutter vorher: eine Ratte, eine Ratte! geschrien, so schrie sie hernach wohl hundertmal: eine Ratte, eine Ratte! denn sie meinte nicht anders, als daß zu ihren Füßen im Bettstroh eine Ratte niste.

Nun war ich gleich bei der Hand, kroch sehr artig an meiner Frau Mutter herauf, guckte oben zur Bettdecke heraus, und sagte:

„Frau Mutter! fürchte sie sich nicht! ich bin keine Ratte, sondern ihr lieber

Sohn; aber daß ich so frühzeitig auf die Welt gekommen bin, daran ist eine Ratte Schuld.“

Ich kann es gar nicht erzählen, wie froh meine Mutter war, daß ich so unerwartet auf die Welt gekommen, und wie sie mich herzte und küßte, und als sie mich eine ganze Weile geliebkost hatte, stand sie mit mir auf, zog mir ein weißes Hemde an, und rief die Miethsleute im ganzen Hause zusammen, welche mich insgesamt gar verwundert betrachteten, und sie wußten gar nicht, was sie aus mir machen sollten, weil ich gleich so artig schwätzen konnte.

Zweites Kapitel.

Wie Herr Görge den bösen Geist von mir austreiben wollte, und was sich weiter zutrug.

Herr Görge, welchen meine Mutter damals als Präceptor zu meinen Geschwister angenommen hatte, meinte, ich wäre vom bösen Geiste besessen, denn unmöglich könne das mit rechten Dingen zugehen; er lief alsbald in seine Studierstube, und schleppte ein gewaltig großes Buch unter dem Arme daher, womit er den bösen Geist von mir austreiben wollte; er machte mit Kreide einen großen Kreis in die Stube, schrieb eine Menge lauderwälsches Zeug hinein, dann machte er vor und hinter sich ein Kreuz, und sprach folgende Worte:

Hokus Hokus! Schwarz und Weiß!

Fahre stracks auf mein Geheiß!

Wißtpugst aus dem Knaben,

Woll dein Herr es so will haben.

Aber wie Herr Görge diese Worte gesprochen hatte, begann ich zu reden und sagte:

„Mein lieber Herr Präceptor! was treibt ihr doch für Kinderpossen, und warum meinet ihr, daß ich vom bösen Geiste besessen sey? wenn ihr wüßtet, welches die Ursache sey, daß ich so frühzeitig auf die Welt gekommen, und alsogleich reden gelernt habe, ihr würdet nicht so abenteuerliches Zeug getrieben haben.“

Wie mich nun die Leute aus dem Hause so reden hörten, Sapperment! wie verwunderten sie sich, und Herr Görge stand, hol mich der Teufel! in seinem Kreise so erbärmlich da, daß er mich selbst zu dauern anfing, und ich nicht länger zögerte, meine wunderbarliche Geburt zu erzählen, und wie an selber Niemand Urz

sache sey, als die Ratte, welche das selbne Kleid zerfressen, und wie ich es keiner andern Person verdanke, daß ich so schnell auf die Welt gekommen, und gleich so artig reden könne.

Nachdem ich nun den sämtlichen Hausgenossen die Geschichte von der Ratte erzählt hatte, glaubten sie erst, daß ich der Sohn meiner Frau Mutter wäre; Herr Görge aber schämte sich gewaltig, daß er meinetwegen solche Narrenspotten begonnen, und vermeint habe, ich sey von einem bösen Geiste besessen; er machte sich darüber her, seinen Zauberkreis vom Fußboden wegzulöschen, und schleppte dann sein großes Buch wieder auf seine Studierstube.

Dann kamen alle die andern Leute auf mich zu, herzten und küßten mich, und thaten mir auf alle Weise schön, weil ich

ein so herziger Junge war, und gleich so artig mit ihnen schwätzen konnte; und wenn ich Alles aufschreiben wollte, was sie Artiges und Schmeichelhaftes zu mir sagten, so hätte ich, hol mich der Teufel! auf einer Kuhhaut nicht Raum genug dazu. Auch wurde sogleich Anstalt getroffen, daß noch an demselben Tage mir bei Versammlung des ganzen Volkes, der vortreffliche Name Schelmuffsky beigelegt wurde.

Den zehnten Tag nach meiner wunderbaren Geburt lernte ich allmählig, ob schon etwas langsam in den Wänken gehen, denn ich war ganz malade, weil ich auf der Welt weder etwas gegessen, noch getrunken hatte, die Milch meiner Frau Mutter wollte mir nicht schmecken, und andere Speisen konnte ich noch nicht vertragen, so, daß ich in großer Gefahr war, verhungern und verdursten zu müssen;

aber was trug sich zu? Meine Frau Mutter hatte an jenem Tage ein großes Faß voll Ziegenmilch im Zimmer stehen, und als ich von ohngefähr auf die Ofenbank kletterte, gerieth ich darüber, tauchte anfangs den kleinen Finger hinein, und kostete; aber als es mir recht wohl schmeckte, machte ich mich über das ganze Faß her, und soff es, hol mich der Teufel! rein aus, wovon ich hernach ganz lebendig wurde, und zu Kräften kam.

Als meine Frau Mutter sah, daß mir die Ziegenmilch so wohl anschlug, ging sie geschwind her, und kaufte noch eine Ziege, (eine hatte sie schon) und die mußten mich mit ihrer Milch bis ins zwölfte Jahr meines Alters ernähren und aufziehen, was mir recht wohl bekam, denn ich kann wohl sagen, daß ich an meinem zwölften Geburtstage den Speck Ellen:

dick auf meinem Rücken hatte, so fett war ich von den Ziegenmolken geworden.

Drittes Kapitel.

Wie ich in der Schule und bei dem Kaufherren nichts lernte.

Im Anfange des dreizehnten Jahres lernte ich auch allmählig die gebratenen Krammetsvögel und die gespickten jungen Hühnerchen abnagen, die mir gleichfalls recht wohl gediehen; aber als ich nun so ein Bißchen besser zu Fahren kam, schickte mich meine Frau Mutter in die Schule, und hatte die Absicht, einen Kerl aus mir zu machen, der mit der Zeit alle Leute an Gelehrsamkeit übertreffen sollte. Ich glaube fast selbst, daß endlich aus mir etwas geworden wäre, wenn ich nur die geringste Lust gehabt hätte, etwas zu ler-

nen; so aber ging ich gerade so flug aus der Schule, wie ich hinein gekommen war.

Meine größte Lust hatte ich an dem Blaserohre, welches mir meine Frau Großmutter zum Jahrmarkte von der Eselswiese mitgebracht hatte, und sobald ich aus der Schule kam, schmiß ich meine guten Lehrbücher unter die Bank, lief mit meinem Blaserohre auf den obersten Boden, und schoß entweder den Leuten auf die Köpfe, machte Sperlinge todt, oder zerschoss den Nachbarn die schönen Spiegelscheiben, an deren melodischem Klirren ich mich über die Massen erfreute, und schler todt lachen wollte. Das trieb ich denn einen Tag wie alle Tage, und hatte so gut mit meinem Blaserohre schließen gelernt, daß ich einem Sperlinge, wenn er auch 300 Schritte vor mir saß, ganz gewiß das Lebenslicht ausblasen konnte,

wodurch das Nabenzeug so schlichtern wurde, daß, wenn sie nur meinen Namen nennen hörten, sie schon wußten, wie viel es geschlagen habe.

Wie nun meine Frau Mutter sah, daß mir das Studieren ganz und gar nicht gefiel, und sie das Schulgeld so gut, als aus dem Fenster werfe, so nahm sie mich aus der Schule, und that mich zu einem berühmten Kaufherrn in die Lehre, damit ich ein berühmter Handelsmann werden sollte, was auch wohl möglich gewesen, wenn ich nur die geringste Lust gehabt hätte, den Handel zu erlernen; aber statt, daß ich mir Mühe geben sollte, die Waaren kennen zu lernen, und mir zu merken, wie theuer man die Elle erkaufen müsse, um guten Nutzen davon zu ziehen, so hatte ich immer eine Menge Schelmstücke in Gedanken, und wenn mich mein

Lehrherr irgend wohin schickte, mit dem Befehl, recht schnell wiederzukommen, versäumte ich niemals mein Blaserohr mitzunehmen, ging eine Gasse hinauf, die andere nieder, und belustigte mich mit der Sperlingsjagd, oder wenn ich irgendwo schöne große Fensterscheiben fand, und es schaute Niemand heraus, so schoß ich sie geschwind entzwei, und ging noch geschwin- der fort, als ob ich gar nichts gethan hätte. Wenn ich dann zu meinem Herrn zurückkam, und auch ein Paar Stunden über die Zeit außen gewesen war, so wußte ich ihm jederzeit eine so artige Lüge vorzubringen, daß er mir sein Lebestage nichts Böses sagte, bis ich endlich einmal so ungeschickt war, mich von ihm ertappen zu lassen; da fehlte aber wenig, so hätte er mir mein Blaserohr auf den Rücken geschlagen; — doch roch ich den Braten

noch zu guter Zeit, nahm mit meinem Blaserohre Reißaus, und soll noch zu ihm zurück kommen.

Viertes Kapitel.

Wie ich mich zur Reise anschickte.

Der Kaufherr schickte zu meiner Frau Mutter und ließ ihr sagen; wie ich mit meinem Blaserohre eitel Aufzug in der Stadt angerichtet, und mich ganz und gar zur Handlung nicht schicke; aber meine Frau Mutter ließ dem Herrn zurück sagen: Es sey schon gut, sie wollte mich, weil ich schon einmal von ihm weggelaufen, und bei ihr daheim wäre, nicht wieder zu ihm schicken, ich würde vielleicht zu etwas Bessern Lust kriegen. Diese Antwort meiner Frau Mutter an den Kaufherrn war wieder Wasser auf meine Mühle.

und hatte ich vorher die Leute auf der Gasse, und die schönen Spiegelscheiben nicht geschont, so trieb ich's nun noch einmal so arg; als aber alle Tage Klagen über mich einliefen, und meine Frau Mutter einigen Nachbarn die Fenster wieder machen lassen mußte, fing sie also zu sprechen an:

„Mein lieber Sohn Schelmuffsky! du kommst nun allmählig zu besserem Verstande, und wirst auch fein groß dabei, so sage mir doch nur, was ich mit dir anfangen soll, da du ganz und gar keine Lust hast irgend etwas zu lernen, und einen Tag und alle Tage nichts machst, als daß du mich mit deinem Bläserohr in Zwist mit den Nachbarn bringst, und mir große Kosten verursachst.“

Ich antwortete meiner Frau Mutter hierauf, und sprach: „Frau Mutter! weiß sie

sie was? ich will mich auf den Weg machen, und fremde Länder und Städte besuchen. Vielleicht werde ich durch mein Reisen ein weltberühmter Kerl, — wie es schon manchem geschehen ist; der eben nicht mehr gelernt hat, als ich, — daß hernach, wenn ich wieder komme, jeder den Hut unter den Arm nehmen muß, wenn er mit mir reden will.“

Meine Frau Mutter ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und meinte, wenn ich es so weit bringen könnte, sollte ich mich immer in der Welt umsehen; sie wolle mir schon ein Stück Geld mitgeben, daß ich eine Weile daran zu zehren haben würde.

Als dieses beschlossen, war ich fleißig hinterher und suchte alles zusammen was ich mitnehmen wollte, wickelte solches in ein Schnupftuch von Zwillich wohl ein, steckte es in die Tasche, und machte mich

reisefertig. Mein Blaserohr hätte ich zwar gerne auch mitgenommen, aber ich wußte nicht recht, wie ich es mit fortbringen sollte, und besorgte, es möchte mir auf der Reise gestohlen oder weggenommen werden, drum ließ ich selbes zu Hause, und versteckte es auf dem obersten Boden hinter der Feuermauer, worauf ich in dem vier und zwanzigsten Jahre meines Alters meine sehr gefährliche Reise antrat.

Was ich nun in den Fremde zu Wasser und zu Lande überall gesehen, gehört, erfahren und ausgestanden habe, das wird in den folgenden Kapiteln mit höchster Verwunderung zu vernehmen seyn.

~~—————~~

Fünftes Kapitel.

Wie ich auf der Reise den Herrn Grafen fand.

Der Rückfuß fieng an demselben Tag zum erstenmal in Schelmrode zu rufen an, als ich von meiner Frau Mutter Abschied nahm, ihr um den Hals fiel, sie auf jeden Backen dreimal küßte, und hernach ganz wohlgemuth aus der Stadt wanderte; aber als ich zum Thor hinaus kam, Caporment! wie kam mir alles so weltläufig in der Welt vor, so daß ich, hol mich der Teufel! nicht wußte, ob ich gegen Abend oder gegen Sonnenuntergang marschiren sollte, und ich hatte wohl zehnmal Lust, umzukehren und bei meiner Frau Mutter zu bleiben. Ich hatte freilich gar lästerlich verschworen, nicht eher wieder zu kommen, bis ich ein blauer Kerl geworden wäre, doch hatte ich mich endlich auch nicht

viel an das Verschwören gehalten, wie ich denn schon oft etwas verschworen und mir nichts daraus gemacht hatte, und wahrscheinlich würde ich auch wieder zu meiner Frau Mutter heimgewandert seyn, wenn nicht ein Graf auf einem Schellenschlitten quercfeldein auf mich zugefahren, und mich gefragt hätte: warum ich so in Gedanken stehe? — worauf ich dem Grafen zur Antwort gab, ich wäre Willens die Welt zu besuchen, und wüßte nicht recht wo ich zugehen solle.

Darauf entgegnete der Graf:

„Monsieur! es steht ihm was Nächstes aus den Augen, und weil er Willens ist die Welt zu besuchen, so setze er sich zu mir auf meinen Schellenschlitten, und fahre er mit, denn ich kutschier auch nur durch die Länder, weil ich sehen will, was hier und da passiert.“

Sobald der Herr Graf dieses gesagt hatte, sprang ich mit gleichen Beinen in seinen Schellenschlitten, und steckte die rechte Hand in die Hosentasche, die linke aber in den rechten Schubfack, damit mich nicht frieren sollte, denn der Wind ging sehr kalt, und es hatte die vorhergehende Nacht Ellendick Eis gefroren; aber für mich war es sehr gut, daß der Wind hinter uns herkam, denn der Graf, der hinter mir auf der Pritsche saß und kutschierte, hielt ihn etwas auf, daß er mich nicht so treffen konnte. Auf diese Weise fuhren wir immer gegen Mittag zu und erzählten einander unser Herkommen, wobei der Herr Graf den Anfang machte, und mir kund that, er sey aus einem uralten Geschlecht und habe 52 Ahnen; auch sagte er mir, in welchem Dorf seine Großmutter begraben liege, ich habe es aber

wieder vergessen; dann erzählte er auch, wie er als ein ganz kleiner Junge von 16 Jahren seine größte Lust und Freude an dem Vogelstellen gehabt habe, und eines Tages auf einmal zu Weisen in einem Sprengel gefangen, welche er sich sodann in Butter braten lassen, und die ihm gar wohl bekommen wären. Nachdem der Herr Graf mir seinen ganzen Lebenslauf von Anfang bis zu Ende erzählt hatte, begann ich auch von meiner wunderbarlichen Geburt, und wie es mit der Mante zugegangen, da sie meiner Frau Mutter ein feines Kleid zerfressen und verschwunden sey, als man sie dafür tadeln wollte; auch von meinem Blaserohre sprach ich, wie ich damit so gut schließen könne. Sap- perment! da sperrte der Herr Graf Maul und Nase, und Augen und Ohren auf,

und meinte daß noch was Nächstes aus mir werden könnte.

Sechstes Kapitel.

Wie wir zusammen Bruderschaft tranken.

Noch solchen wechselseitigen Ergänzungen kamen wir an ein Wirthshaus, welches dicht an der Straße lag, und da stiegen wir ab, uns ein wenig zu erwärmen; aber als wir in die Wirthsstube kamen, ließ sich der Herr Graf ein großes Glas geben, in welches wohl nach unserm Landmaasse ein 18 bis 20 Beidel gehen dürften, solches ließ er sich voll Brandwein gießen, und brachte mir's auf Du und Du zu. Ich hatte wahrlich nicht vermeinet, daß der Herr Graf das ganze Glas voll Brandwein auf einmal aufsauf-

fen würde, aber er leerte es, hol mich der Teufel! mit einem Zuge bis auf den Grund aus, daß es die Nagelprobe gehalten hätte, und setzte dabei weder ab, noch wischte er sich den Bart ab, worüber sich der Wirth auch gar sehr verwunderte; hernach ließ er es wieder anfüllen, und sprach: „Nun wohl, Herr Bruder Schelmuffsky, ein Hundsfott, der mir nicht auch Bescheid thut!“ — Sapperment, das Ding verdroß mich, daß der Graf mit solchen Worten um sich warf, und ich entgegnete ihm: „Topp! Herr Bruder! ich will dir Bescheid thun!“

Als ich ihm diese Antwort gab, fing der Wirth ganz höhnisch zu lächeln an, und meinte, das würde ich nimmer im Stande seyn, denn der Herr Graf sey ein dicker corpulenter Herr, ich aber, im Vergleich mit ihm, wäre nur als ein Auf-

schößling zu betrachten, in dessen Magen das Glas voll Brandwein wohl schwerlich Platz finden würde; als ich aber gleich bei der Hand war, und es, hol mich der Teufel! auf einen Schluck aussoff — Sapperment! was riß der Wirth die Augen auf, und sagte heimlich zum Grafen, es müsse was Rechtes hinter mir stecken; aber der Graf klopfte mich auf die Achsel, und sprach:

„Herr Bruder! verzeihe mir, daß ich dich zum Trinken genöthigt habe — es soll nicht wieder geschehen, denn ich sehe nun schon was an dir, und wie deines gleichen an guter Conduite wohl schwerlich mehr in der Welt zu finden ist.“

Ich antwortete dem Herrn Bruder Grafen hierauf wieder sehr artig, daß ich in der That ein braver Kerl wäre, und noch erst zu was Rechtem werden würde,

wenn ich weiter in die Welt kommen sollte, doch wenn er mein Bruder und Freund bleiben wolle, so möge er mich in Zukunft mit dergleichen Dingen verschonen. Cap: perment! wie demüthigte sich der Graf gegen mich, und bat mir's mit gebognen Knien ab, zugleich versprechend, sich im ganzen Leben nicht wieder einer solchen Ausschweifung schuldig zu machen. Hier: auf bezahlten wir den Wirth, setzten uns wieder auf unsern Schellenschlitten, und fuhren immer weiter in die Welt hinein.

Siebentes Kapitel.

Merkwürdige Ankunft in Hamburg.

Gegen Ende des October, als es et: nes Abends schon ganz dunkel geworden war, langten wir in der berühmten Han:

beltsstadt Hamburg an, wo wir mit unserm Schlitten am Pferdemarkt in einem großen Hause einkehrten, darin viel vornehme Standespersonen und Damen logirten. Sobald wir abgestiegen waren, kamen zwei italienische Nobili die Treppe herab uns entgegen, der eine hatte einen großen messingnen Leuchter in der Hand, worauf ein Wachslight brannte; der andere aber trug eine große thönerne Lampe, die ganz voll Baumöl gegossen war; die hießen uns willkommen, und erfreuten sich meiner und auch des Herrn Bruder Grafen Gesundheit, und nachdem sie uns ihre demüthigen Komplimente abgelegt hatten, nahm mich der eine Nobili mit dem brennenden Wachslight ehrerbietig bei der Hand, der andere mit der brennenden Baumöl-Lampe faßte den Herrn Grafen beim Armel, und so führten sie uns

die Treppe hinauf, daß wir nicht fallen sollten, denn es waren sechs Stufen oben ausgebrochen.

Als wir nun die Treppe hinauf kamen, erblickten wir einen weiten und prächtigen Saal, welcher rund herum mit den schönsten Tapezereien und Edelsteinen verziert war, und von Gold und Silber schimmerte und glänzte. Auf diesem Saale standen zwei vornehme Standesherrn aus Holland, und zwei portugiesische Abgesandten, welche gleichfalls mir und meinem Herrn Bruder Grafen entgegen kamen, und sich, indem sie uns willkommen hießen, nicht minder unserer guten Gesundheit und glücklichen Ankunft erfreuten. Ich antwortete denselben schnell und sehr artig, und sagte: wenn sie auch noch fein frisch und gesund wären, so würde es mir und dem Herrn Grafen gleichfalls

angenehm seyn. Als ich dieses gesagt hatte, kam der Wirth in einem grünen Sammpelze, der trug ein großes Bund Schlüssel in der Hand, hieß uns auch willkommen und fragte, ob ich und der Herr Graf belieben wollten noch eine Treppe höher mit ihm zu steigen, damit er die Ehre haben könne, uns unsere Zimmer anzuweisen. Ich und mein Herr Bruder nahmen hierauf von der Gesellschaft mit einer sehr artigen Miene Abschied, und folgten dem Wirth, damit er uns in unsere Zimmer führe. Als wir nun noch eine Treppe höher gestiegen waren, schloß der Wirth eine wunderschöne Stube auf, worin ein über die Maßen elegantes Bett stand, auch alles gar schön verziert und ausgeschmückt war; er bat uns hier zu thun, als seyen wir zu Hause, und wenn wir etwas verlangten, sollten wir

nur zum Fenster herunter pfeifen, worauf der Hausknecht alsogleich zu unsern Diensten erscheinen werde; dann ging er fort, und ich fing an meine Schuhe und Strümpfe auszuziehen, worauf ich dem Hausknecht pff, er solle mir ein Faß frisches Wasser bringen, um mir meine Beine zu waschen; aber meinem Herrn Bruder Grafen waren seine schwarz sammtnen Hosen aus der Naht gerissen, weshalb er dem Stubenmädchen pff, sie solle ihm eine Nähnadel mit einem Faden weißen Zwirn bringen, um selbe wieder flicken zu können. Da saßen wir nun beide: ich wusch meine schmutzigen Füße, und der Herr Bruder Graf flickte seine zerissenen Sammethosen, welches ein sehr artiges Bild abgab.

Achtes Kapitel.

Welche Ehre man mir bei der Tafel erzeigt.

Nachdem wir uns ein wenig herausgemaust hatten, kam des Bieth im grauen Sammtpelze wieder hinauf zu uns, und rief uns zur Abendtafel, worauf ich und mein Herr Bruder Graf auch gleich mit ihm gingen; er führte uns wieder die Treppe hinunter, über den großen Saal weg, und in eine schöne Stube, wo eine lange Tafel gedeckt, und mit den kostbarsten und ausgesuchtesten Speisen besetzt wurde; hierauf bat er uns, ein klein wenig zu verziehen, die andern Herren und die Damen würden sogleich erscheinen, um uns Gesellschaft zu leisten. Es dauerte auch gar nicht lange, so kamen die beiden Robill, so uns an der Treppe bekomplimentirt hatten, mit ihnen die vornehmen

Herrn aus Holland und die zwei portugiesischen Abgesandten, und jeder von ihnen schleppte eine vornehme Dame am Arme mit sich herein. O Sapperment! als sie mich und meinen Herrn Bruder Grafen da stehen sahen, was schnitten sie für demüthige Reverenzen gegen uns, und besonders die Frauënzimmer, die sahen uns, hol mich der Teufel! mit wahrer Verwunderung an. Als nun die ganze Gesellschaft beisammen war, walche da zu Abend speisen wollte, nöthigten sie mich und meinen Herrn Bruder Grafen, daß wir die Oberstelle an der Tafel einnehmen sollten, welches wir auch ohne Bedenken annahmen; ich setzte mich ganz zu oberst zur rechten Hand, neben mir zur linken Hand mein Herr Bruder Graf, und neben mir zur Rechten saßen nach der Reihe die vornehmen Damen, weiter unten aber,

und

und zur linken Seite der Tafel, hatte ein jeder den seinem Range gebührenden Platz eingenommen. Während der Mahlzeit sprach man von allerhand Staatsfachen; aber ich und der Bruder Graf schwiegen ganz still dazu, und untersuchten viel lieber, was in den Schüsseln steckte, denn wir hatten alle beide in drei Tagen keinen Bissen Brod gesehen; erst wie wir uns recht dick gefressen hatten, fing ich an, von meiner wunderbarlichen Geburt zu erzählen, und wie es mit der Ratte zugegangen, als sie wegen des zerfressenen neuen Kleides todt geschlagen werden sollte. O Sapperment! wie sperrten sie alle Mäuler und Nasen auf, und sahen mich voll Verwunderung an, daß ich solche Sachen zu erzählen wisse. Die vornehmen Damen fingen an, auf meine Gesundheit zu trinken, worauf die ganze Gesellschaft Be-

scheid that. Bald sagte die Eine, wenn sie ein großes Kelchglas mit einem Zuge leerte:

„Es lebe der vornehme Herr von Schelmuffsky!“

Bald fing eine andere darauf an:

„Es lebe die vornehme Standesperson, welche unter dem Namen Schelmuffsky ihre hohe Geburt verbirgt!“

Ich machte allemal eine sehr artige Miene gegen die Damen, wenn sie so nach der Reihe meine Gesundheit sossen; aber die eine vornehme Dame, welche neben mir an der Tischcke zur Rechten saß, die hatte sich wegen der Begebenheit von der Matte ganz in mich verliebt; sie meinte es so gut mit mir, daß sie mir über Tische wohl hundertmal die Fäuste drückte, und trat immer mit ihrem Fuße auf den meinigen; doch war es auch kein Wunder,

wenn sie sich so sehr in mich vernarrt hatte, denn ich saß gar zu artig an ihrer Seite, und war ein so schöner Kerl, daß hol mich der Teufel! alles nur an mir lachte.

Neuntes Kapitel.

Was sich in der Nacht begab.

Als ich nun mit meiner Erzählung fertig war, fing auch mein Herr Bruder Graf an, von seiner Familie zu schwätzen, wo seine zwei und dreißig Ahnen alle hergekommen, und in welchem Dorfe seine Großmutter begraben liege; auch erzählte er schon wieder, wie er, als er noch ein kleiner Junge von sechzehn Jahren gewesen, einmal 31 Meilen auf einmal in einem Sprengel gefangen habe, und was des Zeugs mehr war, allein er brachte alles so wunderlich durch einander vor, und

mengte das Hundertste in das Tausendste, — auch hatte er kein gutes Mundwerk, denn er stammelte gar zu sehr, so, daß er endlich, als er sah, daß kein Mensch auf ihn Acht gab, mitten in seinen Geschichten abbrach, und schaute, was es auf seinem Teller zu thun gebe; aber wenn ich zu erzählen anfang, Sapperment! wie lauschten sie da alle gleich den Mäuschen, denn ich hatte eine gar so anmuthige Sprache, und konnte Alles mit einer so artigen Miene vorbringen, daß es, hol mich der Teufel! eine Lust war, mir zuzuhören. Als der Wirth sah, daß die Schüsseln rein ausgepugt, und Niemand mehr aß, weil nichts mehr da war, ließ er die Tafel wieder abräumen, und wie dieses geschehen war, machte ich und der Bruder Graf ein sehr artiges Kompliment gegen die gesammte Gesellschaft, worauf wir von der

Tafel aufstanden, und wie sie das sahen, stunden sie alle auf. Ich und der Herr Bruder Graf gingen wieder zuerst aus dem Tafelzimmer in unsere Stube, und die ganze Gesellschaft begleitete uns über den schönen Saal, bis an die Treppe, woselbst sie uns eine gute Nacht wünschten. Ich machte ihnen nun gleichfalls ein artiges Kompliment, und sagte, ich sey ein brav Kerl, aber etwas müde, wie auch der Herr Graf, und da wir in etlichen Wochen in kein Bette gekommen, so zweifelte ich gar nicht, wir würden recht gut schlafen; sie möchten gleichfalls recht sanft schlafen, und sich was Schönes träumen lassen.

Nach dieser sehr artig gegebenen Antwort ging nun ein Jedes seiner Wege, und ich mit meinem Herrn Bruder Grafen die Treppe hinauf, und in unsere Stube; aber wie wir da hinein kamen,

pfiff ich da dem Hausknecht, daß er uns Licht bringe, womit sich dieser auch augenblicklich einstellte, und sodann ehrerbietig wieder entfernte. Als wir allein waren, zogen wir uns ganz aus, und legten uns in das schöne Bette, welches in der Stube stand; aber der Herr Bruder Graf hatte sich kaum in die Federn gewälzt, als er so entsetzlich zu schnarchen anfing, daß ich vor diesem Getöse kein Auge schließen konnte, obschon ich sehr müde und schläfrig war. Als ich nun eine kleine Weile im Bette lag, und lauschte, so fing es ganz leise an unsere Stubenthüre zu pochen an, — ich fragte, wer da sey; aber Niemand antwortete, sondern es wurde wieder ganz leise gepocht, und da ich auf eine zweite Frage, wer da sey? keine Antwort erhielt, war ich gleich bei der Hand, sprang ganz nackend aus dem Bette, und

öffnete die Stubenthüre, um zu sehen, wer da sey; aber als ich hinaus sah, stand eine Magd da, die hatte ein kleines Briefchen in der Hand, und bot mir im Flüstern einen guten Abend, und fragte, ob der vornehme fremde Herr, welcher heute bei der Abendtafel die Geschichte von der Ratte erzählt habe, nicht hier seine Stube habe, und da sie hörte, ich sey es selbst, so fuhr sie fort:

„Hier ist ein Briefchen an Sie, und ich soll ein Paar Zeilen Antwort darauf bringen.“

Ich ließ mir den Brief geben, bat das Mädchen ein wenig vor der Stubenthüre zu warten, zog geschwinde Hemde und Hosen an, und pfiff dem Hausknecht, daß er mir das Licht anbrenne.

Zehntes Kapitel.

Die Ladung zum Stell = dich = ein.

Als der Hausknecht eiligst mit einer großen Laterne die Treppe heraufgelaufen kam, und mir Licht machte, erbrach ich den Brief und las darin folgende Worte:

Anmuthiger Jüngling!

Wofern es Euch beliebt, diesen Abend noch mein Zimmer zu besuchen, so laßt mich durch meine Kammerjungfer und Vertraute Eure Antwort wissen. Adieu

Eure zärtliche Dame

(welche heute bei der Abendtafel an der Ecke Euch zur rechten Hand gesessen, und manchmal mit dem Fuße den Eurigen getreten.)

La Charmante.

Sobald ich diesen Brief gelesen, pfiff ich dem Hausknecht wieder, daß er mir

Feder, Dinte und Papier bringen mußte, worauf ich mich hinsetzte, und einen sehr artigen Brief zur Antwort an die Dame Charmante aufsetzte, welcher ungefähr aus folgenden Worten bestand:

Liebenswürdige, wohllehbare Dame
Charmante!

Ich will nur erstlich meine Schuhe und Strümpfe, und meinen Rock wieder anziehen (denn das Hemde und die Beinkleider habe ich schon wieder angezogen, ob ich gleich nackt aus dem Bette sprang, als Ihre Kammerjungfer anpochte, und ihr auch nackt aufmachte, als sie mir Euren Brief übergab, wobei ich Euch jedoch zur Vermeidung alles Uergernisses bemerken muß, daß es ganz finster war;) denn ich bin bereit, sogleich zu Euch zu kommen.

Ihr müßet aber, wohllehrbare Dame, die Kammerjungfer ohnfehlbar wieder zu mir schicken, daß sie mir die Wege weise, wie ich mich in Eure Stube finden soll, und laßet sie auch eine Laterne mitbringen, daß ich nicht im Finstern falle, denn alleine komme ich, hol mich der Teufel! nicht. Ihr wollt wissen warum? — es ist jetzt gleich zwischen zehn und elf Uhr, da der Teufel gewöhnlich sein Spiel hat, und mir leichtlich ein Schauer ankommen könnte, daß mir am Morgen der Mund ausführe, was Euch wohl selbst nicht sehr gefallen würde. Danach möget ihr euch achten, und nun thun, was Ihr für gut haltet; wenn mich die Kammerjungfer abholt, wohl und gut! kommt sie aber nicht, so ziehe ich mich wieder aus, und lege mich zu meinem Herrn Bruder Grafen ins Bette. Im übrigen lebt wohl,

und ich danke Euch für Eure Güte und Höflichkeit.

Meiner wohllehbaren Madame Charmante allzeit treu gehorsamst dienstschuldigst.

reisefertigster

Schelmuffsky.

Diesen Brief schickte ich der vornehmen Dame zur Antwort, und suchte meine Schuhe und Strümpfe wieder unter der Bank hervor, um sie anzuziehen; aber ich hatte kaum einen Strumpf angezogen, als die Kammerjungfer schon wieder an der Thüre war; sie hatte eine große papierne Laterne in der Hand, worin eine thönerne Lampe mit zwei Dochten brannte, damit ich auf dem Wege nicht fallen sollte.

Als ich nun ganz angezogen, nahm ich meinen Degen, der ein vortrefflicher Rückenstreicher war, unter den Arm, und

ging ganz munter nach der Stube der Dame Charmante zu.

Fünftes Kapitel.

Wie die Dame Charmante bei mir Frelens vorgibt.

Die Kammerjungfer konnte mit ihrer papiernen Laterne überaus stattlich leuchten, und führte mich die Treppe herab, über den langen Saal, dann durch einen langen Gang hinunter und über den Hof, wo ich mit ihr sechs Treppen hinauf steigen mußte, ehe ich an die Stube der Dame Charmante kam. Wie mir die Kammerjungfer nur die Thüre ihrer Herrschaft zeigte, machte ich auf, und trat ohne Umstände gerade und unangemeldet hinein.

Die Dame empfing mich in einem zierlichen Nachtgewande auf die gefälligste

Weise, und bat um meine Verzeihung, und ich möchte es nicht ungütig aufnehmen, daß sie mich noch bei später Nacht in ihr Zimmer bemüht hätte. Ich antwortete darauf sehr artig wieder, und sagte, ich sey ein brav Kerl, dergleichen man wohl wenig in der Welt finden werde, und es hätte gar nichts zu sagen, weil ich ohnedieß vor dem Schnarchen meines Herrn Bruders Grafen nicht hätte schlafen können.

Als ich ihr dieses mit einer überaus artigen Miene zu verstehen gegeben, bat sie mich, ich solle mich zu ihr auf das Kissenheubette setzen, und ihr die Begebenheit von der Ratte doch noch einmal erzählen, und wohin sich selbe verkrochen, als man sie wegen des zerfressenen seidnen Kleides mit dem Rehrbesen todt schlagen wollte.

Dieser Bitte zufolge, erzählte ich

ihr die ganze Begebenheit noch einmal, und setzte hinzu, was das Loch anbelange, in welchem sich die Ratte verkrochen, so wisse ich darüber keine sichere Auskunft zu geben; allein so viel mir meine Schwester davon erzählt, so sey selbe, als sie ihr zwischen den Füßen durchgelaufen, plötzlich verschwunden, und es müsse sich in dem Fußboden eine Oeffnung befunden, oder die Ratte mit ihren spitzigen Zähnen sich alsogleich eine in das Holz gebissen haben.

Die vornehme Dame Charmante fiel mir vor großer Freude über diese Geschichte um den Hals, und trug mir an, ob ich sie wollte zur Frau nehmen? aber ich antwortete ihr hierauf sehr artig, daß ich ein brav Kerl sey, aus dem erst noch was Rechtes werden könne, wenn ich weiter in die Welt hinein käme, darum hätte

ich noch nicht sobald Lust, eine Frau zu nehmen; doch wollte ich ihr es noch nicht ganz abschlagen, sondern die Sache in Ueberlegung ziehen. Sapperment! wie fing die vornehme Dame zu heulen und zu weinen an, daß sie der Bock stieß, und sie kränkte sich so sehr über den Korb, daß ihr die Thränen über die Backen herunter flossen, als gößte man sie mit Kannen aus ihren schönen großen Kalbsaugen, die in kurzer Zeit so roth aussahen, wie rohes Fleisch. Wenn ich nun nicht wollte, daß sie sich zu Tode heulen sollte, mußte ich ihr, hol mich der Teufel! versprechen, ich wolle keine andere, als sie zur Frau nehmen, und als ich ihre große Bärtlichkeit wieder einiger Maßen beruhigt hatte, nahm ich Abschied von ihr.

Zwölftes Kapitel.

Wie der holländische Schiffsjunge mir die Ausforderung brachte.

Ich ließ mir durch die Kammerjunger mit der papiernen Laterne wieder auf meine Stube leuchten, und legte mich zu meinem Herrn Bruder Grafen ins Bette, welcher noch auf eben der Stelle da lag, und in einem weg schnarchte; aber das Schnarchen mußte ansteckend seyn, denn ich lag kaum an seiner Seite, als ich es gerade auch so machte, und wir zusammen schnarchten, wie ein Paar alte Pferde.

Am andern Morgen, als ich im besten Schläfe lag, und es eben neun Uhr seyn mochte, trat Jemand mit beiden Füßen gar gewaltig an unsere Thüre, daß ich aus dem süßesten Traume klasterhoch aus dem Bette fuhr, vor allzu großem Schreck.

Schreck. Da des Schlagens und Treuens an die Thüre gar kein Ende werden wollte, war ich gleich bei der Hand, sprang mit gleichen Weinen zum Bette heraus, zog mein Hemde an, und ging nachzusehen, wer da sey; aber wie ich aufmachte, fand ich einen holländischen Schiffsjungen, welcher fragte, ob hier der von Schelmuffsky wohne?

Als ich dem Jungen nun gesagt hatte, ich sey es selbst, fuhr er fort, und sagte: sein Herr (welcher einer von den beiden vornehmen holländischen Herren war) hielte mich für keinen bravem Kerl, sondern für einen Erz-Bärenhäuter, wenn ich nicht längstens heute Vormittags um zehn Uhr, mich mit einem guten Degen auf der großen Wiese vor dem Altonaer-Thore einfände, woselbst er mir Mores weisen wolle,

Sapperment! wie verdroß es mich,

daß mir der Kerl durch seinen Schiffsjungen solche Dinge sagen ließ, und ich fertigte selben mit folgenden Worten ab: „Höre Hundsfoth! sprich du zu deinem Herrn, ich ließe ihn fragen, warum er nicht selbst zu mir gekommen wäre, mir die Post zu sagen, die er mir durch dich ausrichten ließ. Ich wäre wohl bald mit ihm fertig geworden; damit er aber sehe, daß ich mich vor ihm gar nicht fürchte, so wollte ich wohl kommen, und ihm zu Gefallen nicht nur einen guten Degen, welches ein Rückenstreicher ist, mitbringen, sondern es sollten ihm auch ein Paar gute Pistolen zu Diensten stehen, damit wollte ich ihn lehren, wie er den bravsten Kerl unter allen Rittern der Fortuna ein andermal respektiren solle, wenn er Etwas an ihm zu suchen habe.“

Hierauf ging der Schiffsjunge, und

sprach kein Wort mehr, nur, wie er an die Treppe kam, schielte er mich von der Seite mit einer recht höhnischen und sauren Miene an, und lief geschwinde über die Stufen hinunter.

Dreizehntes Kapitel.

Wie ich dem Schiffskapitain die falsche Dulute in den Ellbogen stecke.

Ich war gleich bei der Hand, zog mich eiligst an, und piff dem Hausknecht, daß er alsogleich zu mir kommen mußte. Dieses geschah auch, und der Hausknecht sprach:

„Was befehlen Euer Gnaden?“

Das Ding gefiel mir sehr wohl von dem Kerl, daß er so bescheiden und ehrerbietig zu sprechen wußte, und ich fragte

ihn, ob er mir nicht ein Paar gute Pistolen verschaffen könne; zugleich erzählte ich ihm den ganzen Vorfall und versicherte, ich werde keinen Schaden daran thun, auch sollte er dafür ein Trinkgeld zu erwarten haben.

O Sapperment! als der Kerl von dem Trinkgelde hörte, wie sprang er zur Stubenthüre hinaus, und schleppte mir im Augenblick ein Paar wunderschöne Pistolen daher, welche dem Wirthe gehörten. Ich befahl ihm, die eine mit großem Hasenschroot und die andere mit kleinem Dunste zu füllen, und dann gürtete ich meinen Rückenstreicher an die Seite, die Pistolen steckte ich in den Gürtel, und marschirte immer ganz stillschweigend nach dem Altonaer Thore zu.

Wie ich nun vor das Thor kam, erkundigte ich mich, wo die große Wiese

sey? es gab mir sogleich ein kleiner Schiffs-
junge Nachricht davon, und ich war nur
ein Eckchen um die Stadtmauer gegan-
gen, so konnte ich die große Wiese schon
sehen, und bemerkte, daß in der Mitte
derselben ein ganzer Haufen Leute bei-
sammen stand; auf diese schritt ich sporn-
streichs zu, und wie ich ihnen ganz nahe
kam, erkannte ich den holländischen Schiffs-
kapitain, der noch einige andere bei sich
hatte. Ich fragte den Holländer alsobald,
ob er mich durch seinen Jungen vor einer
Stunde habe fordern lassen, und welches
die Ursache wäre? Er leugnete es auch
gar nicht, und sagte, die Ursache sey, weil
ich in der Nacht einen Besuch bei Ma-
dame Charmante abgestattet habe, welches
er nun und nimmer leiden werde. Nach
diesen Worten zog er die Fuchtel, und
ging auf mich los; aber als ich sahe, daß

er der Wahre war, o Sapperment! wie zog ich meinen Rückenstreicher auch vom Leder, und setzte mich in Positur, — ich hatte ihm kaum einen Stoß ausparirt, so fiel ich aus, und stach ihm, hol mich der Teufel! mit meinem Rückenstreicher die falsche Quinte zum Ellenbogen hinein, daß das Blut Armsdick hervorschoss; dann packte ich ihn am Leibe, und wollte ihm mit der einen Pistole, welche stark mit Dunst und Kugeln geladen war, das Lebenslicht vollends ausblasen, welches ich im bösen Muthе vollbracht, wenn nicht seine Kammeraden mir in die Arme gesunken wären, mich bittend, ich möchte nur sein Leben schonen, da ich doch nun schon Neuvange habe. Die Sache wurde auf ihr vielfältiges und demüthiges Flehen also vermittelt, daß ich mich wieder mit ihm vertragen mußte; doch machte ich die Ver-

dingung, daß er mir durch seinen Jungen niemals mehr solche Dinge sagen ließe, wenn ich gleich der Dame Charmante eine Visite gemacht hatte, welches er mir auch sogleich zusagte.

In welchen Ehren ich hernach von den Kammeraden des Schiffskapitains gehalten wurde, das kann ich, hol mich der Teufel! nicht genug beschreiben, und wo hernach ein Duell war, da mußte ich dabei seyn; denn wenn meine Schlägerei ohne mich ausgemacht wurde, da hielt Niemand Etwas davon; wenn es aber hieß: Herr von Schelmuffsky hat dem oder jenem sekundirt, da wußte gleich jeder, wie viel es geschlagen hatte.

Wierzehntes Kapitel.

Was sich diesen zweiten Tag Merkwürdiges zuge-
tragen hat.

Nachdem ich den Schiffskapitain also Mores gelehrt hatte, erzählte ich es sogleich der Dame Charmante, und sagte ihr, daß solches ihretwegen geschehen sey. — Sie erschraf zwar anfänglich darüber; allein wie sie hörte, daß ich mich so ritterlich gehalten, sprang sie vor Freuden drei Ellen in die Höhe, und fiel mir aufs Zärtlichste um den Hals, was mich, hol mich der Teufel! sehr von ihr freute.

Hernach ging ich zu meinem Herrn Bruder Grafen in die Stube, welcher noch immer im Bette lag, und lauschte; dem erzählte ich auch was mir begegnet war, und er wurde ganz giftig, daß ich ihn nicht aufgeweckt, er hätte wollen auf seinem Schelmenschlitten mit hinaus fah-

ren, und mich sekundiren helfen; ich aber gab ihm zur Antwort, daß sich ein braver Kerl auch vor Hundert nicht scheuen dürfe.

Hierauf kam der Wirth im grünen Sammtpelze wieder hinauf, und rief uns zur Mittagstafel. O Sapperment! wie sprang der Herr Bruder Graf nackend aus dem Bette, und fing an, sich über Hals über Kopf anzuziehen, damit er das Essen nicht versäume, und wie er ganz angekleidet war, marschirten wir beide mit dem Herrn Wirth wieder hinunter in den Speisesaal. Es stellte sich die ganze Gesellschaft wieder bei Tische ein, welche am vorigen Abend da gespeiset hatte, ausgenommen der eine Schiffskapitain, welchem ich die falsche Quinte durch den Arm gestoßen hatte, der war nicht da. Ich und mein Herr Bruder Graf nahmen nun ohne Bedenken die Oberstelle wieder ein,

und ich meinte, es würde über Tische irgend eine Stichelei über mein Duell aufs Tapet gebracht werden; aber, hol mich der Teufel! nicht ein Wort wurde davon gesprochen, und ich hätte es auch keinem rathen wollen, denn die falsche Quinte lag mir noch immer im Sinn. Die vornehmen Herren und Damen an der Tafel fingen wieder an, von allerhand verschiedenen Dingen zu discourirer, und meinten, ich würde etwa auch wieder etwas erzählen, worüber sie sich verwundern könnten, ja sie suchten mich dazu aufzumuntern; aber ich that, hol mich der Teufel! nicht einmal, als ob ich's hörte.

Die Dame Charmante fing an, meine Gesundheit zu trinken, worauf die ganze Gesellschaft Bescheid that, und dann fing mein Herr Bruder Graf wieder seine Geschichte von den ein und dreißig Meisern

an, welche er auf einmal in seinem Sprengel gefangen, und daß ihm dieselben so gut geschmeckt, als seine verstorbene Frau Großmutter ihm solche in Butter braten ließ, über welche einfältige Erzählung die ganze Gesellschaft lachte. Nach geendigter Mittagstafel setzte ich mich mit meiner Geliebten, der Dame Charmante, auf eine Chaise de Roland, und wir fuhren auf die Wälle der Stadt spazieren, um die Ringmauern zu besehen, welche mir an manchen Stellen nicht fest genug zu seyn schienen. Ich theilte diese Bemerkung dem Stadtkapitain mit, und gab ihm allerhand Rathschläge, wie solche auf eine andere Weise perspektivisch reparirt werden könnten; er schrieb zwar alle meine Worte auf, ob sie es aber gethan haben, kann ich nicht wissen, weil ich hernach niemals wieder hinzugekommen bin. Nachher fuhren wir nach

der Sternschanze, und beschauten auch diese, O Sapperment! was lagen da für Bomben, welche in der letzten Belagerung hinein geworfen worden waren, — ich will wetten, daß die eine über drei hundert Zentner schwer war; ich versuchte es auch, ob ich sie mit einer Hand in die Höhe heben könnte; aber es ging, hol mich der Teufel! nicht an, und sie war so schwer, daß ich sie mit beiden Händen kaum drei Ellen hoch heben konnte.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie wir in der Stadt herum, und dann auf der Chaise de Roland auf den Wall fahren.

Von der Sternschanze führen wir hinaus an die Elbe, und sahen da die Schifferjungen angeln, o Sapperment! was

singen die für Forellen! nicht etwa solche kleine Dinger, wie es hier zu Lande bei Gutenbach und an mehrern andern Orten gibt, sondern sie waren, hol mich der Teufel! so groß, daß manche Forelle zwanzig bis dreißig Pfund wog. Ich habe mich in Hamburg an solchen Fischen ganz überdrüssig gefressen, so, daß mir diese Stunde ganz flau wird, wenn ich nur von Forellen höre, denn in Hamburg hat man gar keine andere Fische, als Jahr aus, Jahr ein Forellen, und immer wieder Forellen. Höchstens kamen um Lichtmesse herum ein Paar Tonnen frische Herlinge an; aber wo will das für so viel Volk reichen, und der Tausendste bekommt nicht einmal einen zu sehen.

Nachdem ich nun mit meiner Geliebten dem Angeln eine Weile zugesehen hatte, fuhren wir wieder in die Stadt,

und als wir vor unserm Logis ankamen, stand ein kleiner bucklichter Tanzmeister im Thorwege, der machte gegen die Dame Charmante, wie auch gegen mich ein sehr artiges Compliment, und invitirte uns zu einem Balle. Meine Geliebte frug mich, ob ich wohl Lust hätte, hinzufahren, denn sie könne es der Gesellschaft nicht abschlagen, welche gewiß schon auf sie warten würde. Ich gab ihr zur Antwort, ich wolle schon mitfahren, und sehen, was dort passire. O Sapperment! wie sprang der kleine Kerl vor Freuden herum, daß die Dame zu seinem Balle kommen, und noch einen fremden Cavaller mitbringen wollte — er lief schnell zum Hause hinaus, und immer gegen den Tanzboden zu, als ob ihm der Kopf brenne. Wir setzten uns wieder auf unsere Chaise de Roland, und fahren ebenfalls nach dem Tanzbo-

den; aber als wir dort ankamen, was war das für ein Aufsehen unter den vornehmen Damen und Cavaliers, welche sich auf dem Ball eingefunden hatten. Alles flüsterte sich in die Ohren, und so viel ich davon vernehmen konnte, fing bald einer an, und sagte: „Ist das nicht ein wunderschöner Kerl? sieht er doch flugs aus, wie Milch und Blut!“ Solche und ähnliche Reden hörte man wohl eine halbe Stunde lang an allen Ecken und Enden des Tanzsaals. Der Tanzmeister präsentierte mir einen rothen Sammtstuhl, auf welchem ich mich, seiner Bitte gemäß, niedersezte; die andern aber, so wie meine Dame Charmante, mußten alle stehen.

Als ich saß, ging die Musik an.

Sapperment! wie konnten die Kerls streichen! — sie machten mit einem allerliebsten Gassenhauer den Anfang, worauf der

kleine bucklichte Tanzmeister die erste Entreé tanzte. Sapperment! wie konnte das Kerlchen springen! es war, hol mich der Teufel! nicht anders, als ob er in Lüften flog. Nachher schloß man einen Kreis, und die Dame Charmante mußte in demselben ein otahaitisches Solo tanzen.

Sapperment! wie verstand meine Geliebte sich wie eine Schlange im Kreise zu drehen, daß ich, hol mich der Teufel! alle Augenblicke dachte, jetzt fällt sie über den Haufen; aber sie blieb immer fest im Sattel. Die andern Mädchen tanzten, hol mich der Teufel! auch recht galant; allein so artig sie die Knochen zu setzen wußten, konnte es doch meiner Charmanten keine gleich thun. Nachher tanzten sie allerhand gemeine Tänze, Couranten, Allemanden, Polonaisen, Eccossaisen u. s. w. Solches Zeug sollte ich nun auch mittanzen,

zen,

zen, und es kamen verschiedene Damen an meinen Sammtstuhl, um mich zu einem Tänzchen aufzufordern — ich entschuldigte mich zwar erstlich, und sagte, ich sey zwar ein braver Kerl, dem was Nichtiges aus den Augen herausfunkelte, aber tanzen hätte ich noch nicht recht gelernt; allein es half, hol mich der Teufel! kein Entschuldigen, die Damen trugen mich sammt dem Stuhle in den Tanzkreis, und fährten jenen um, daß ich, hol mich der Teufel! daß ich; so lang ich war, in die Stube hinfiel. Ich stand mit einer sehr artigen Miene wieder auf, daß sich die ganze Gesellschaft auf dem Tanzboden gar sehr über mich verwunderte, und ein Cavalier immer zu dem andern sagte, ich müsse wohl einer der bravsten Kerle auf der Welt seyn. Hierauf fing ich an zu tanzen, und nahm drei Frau:

enzimmer; der einen reichte ich die rechte Hand, der andern die linke, und die dritte mußte sich an meinem linken Beine halten — dann hieß ich den Musikanten den Altenburger Bauerntanz aufstreichen. O Sapperment! wie schauten da die Herren und Damen, daß ich auf dem rechten Beine so artige Sprünge thun konnte, und als ich mich ein wenig erhitzt hatte, sprang ich, hol mich der Teufel! Klafters hoch in die Höhe, daß auch die eine Dame, welche sich an meinem linken Beine hielt, fast mit keinem Fuße auf die Erde kam, sondern stets in der Luft mit herum hüpfte. O Sapperment! wie verwunderten sich alle über meine Sprünge, und der kleine bucklichte Tanzmeister schwur hoch und theuer, er habe Zeit seines Lebens solche Sprünge noch nicht gesehen. Die ganze Gesellschaft wollte wissen, welchen Ge-

schlechts und Herkommens ich wäre; aber ich sagte es, hol mich der Teufel! keinem, und gab mich für einen Vornehmen von Adel aus; allein sie wollten es nicht glauben, und sagten, ich müsse noch etwas Höheres seyn, denn meine Augen, die hätten mich schon verrathen, daß ich aus keiner Haselstaube entsprungen sey. Man fragte auch die Dame Charmante; aber der Teufel hätte ihr das Licht halten sollen, wenn sie etwas von meiner Geburt verrathen hätte; denn, wenn sie die Geschichte von der Ratte gehört hätten, Sapperment! wie würden die gehorcht haben.

Sechzehntes Kapitel.

Hamburger Belustigungen auf dem Jungfernstieg,
und in der Oper.

Als der Ball zu Ende war, fuhr ich mit meiner geliebten Charmante in die Oper, welche, hol mich der Teufel! auch recht schön zu sehen war, denn sie spielten eben eine Komödie, von der Zerstörung von Jerusalem. O Sapperment! was war das Jerusalem für eine schöne Stadt! schlecht gerechnet zehnmal so groß als Hamburg, und sie zerstörten das Ding so lästerlich, daß man, hol mich der Teufel! nicht einmal sah, wo es gestanden hat. Nur Jammerschade war es um den wunderschönen Tempel Salomonis, daß er auch mit dem Uebrigen so für die Hunde gehen mußte; es wäre mir lieb gewesen, wenn nur ein kleines Stückchen übrig ge-

blieben wäre; aber die Soldaten hielten alles kurz und klein. — Es waren Kroaten und Schweden, welche das Jerusalem so zu Schanden machten. Nach der Oper fuhr ich mit meiner Dame auf den Jungfernstieg — wie es die Herren Hamburger nennen — dieses ist ein sehr lustiger Ort, und liegt mitten in der Stadt Hamburg an einem kleinen Wasser, welches die Elster genannt wird; da stehen wohl 2000 Linden, und alle Abend gehen die vornehmsten Damen und Cavalliers der Stadt Hamburg dahin, um unter den Linden frische Luft zu schöpfen, weshalb auch ich mit meiner Geliebten alle Tage dort zu treffen war, denn der Jungfernstieg, und das Opernhaus war immer unser bester Zeitvertreib. Von der Belagerung Wiens spielten sie auch einmal eine Oper, welche vortrefflich anzusehen war. Ey Sapper-

ment! was schmißten die Türken für Bomben in die Stadt Wien hinein, — sie waren, hol mich der Teufel! noch zwanzigmal größer, als die, welche in der gedachten Sternschanze zu Hamburg liegen; aber wie sie dafür von den Sachsen und Polen bezahlt wurden, das werden die schelmischen Türken wohl am besten zu erzählen wissen, denn es blieben von ihnen über 30,000 Mann auf dem Platze, ohne die welche gefangen genommen wurden, und tödtlich blessirt waren, welche ich auch ungefähr auf 18 bis 20,000 Mann schätze, und 40,000 Mann waren es gut, so die Flucht nahmen. O Sapperment! wie ging das Trompeten an, da die Stadt entsezt wurde — ich will wetten, daß über 2000 Trompeter auf dem Dinge hielten, und Victoria bliesen.

Mit solchen Belustigungen vertreiben

wir — ich und meine Charmante, uns die Zeit; aber was mich all das für Geld gekostet hat, das will ich, hol mich der Teufel! keinem sagen, denn es gereuet mich kein Heller, welchen ich mit der Charmante durchgebracht habe, und sie war so über die Maßen schön, und holdselig, daß ich ihr zu Gefallen, wenn es Noth gethan, hätte meine Beinkleider verkaufen wollen, um ihr Geld zu verschaffen; auch hatte sie mich überaus lieb, und hieß mich nur ihren anmuthigen Jüngling — denn ich war damals weit schöner als jetzt, und nicht von der Sonne so jämmerlich verbrannt, wie es mir nachher unter der Platte geschehen ist.

O Hamburg, Hamburg! — ich möchte weinen vor Sehnsucht, wenn ich daran denke — du hast mir manche Lust gemacht, und ich wäre auch, hol mich der Teufel!

wohl noch so bald nicht herausgekommen (obgleich ich mich drei ganzer Jahre hier umgesehen habe,) wenn mein Rückenstreicher, und meine Tapferkeit, und meine Geliebte mich nicht so unglücklich gemacht hätten; doch konnte die arme Charmante nicht dafür, daß ich bei Nacht und Nebel durchgehen mußte, denn ein braver Kerl darf sich nicht verblüffen lassen, — ich will im nächsten Kapitel erzählen, wie die ganze Sache hergegangen.

Stebzehntes Kapitel.

Wie ich so Viele zu Schanden haue und steche, und vor der Rädelswage aus Hamburg flüchten muß.

Ich wurde eines Tages mit der Dame Charmante in eine lustige Gesellschaft gebeten, und mußten in demselben vorneh-

men Hause auch des Abends zu Gaste bleiben. Als wir abgespeist hatten, war es schon tief in die Nacht, und man bat uns, da zu bleiben; aber die Dame Charmante wollte nicht da schlafen, worauf der vornehme Mann seine Karosse anspannen ließ, uns wohl behalten in unsere Wohnung zu bringen, und wie wir auf den Pferdemarkt kamen, bat mich Charmante nur noch ein halb Stündchen auf den Jungfernstieg zu fahren, sie wolle nur sehen, was für Gesellschaft da sey. Ich war es wohl zufrieden, und befahl dem Kutscher dahin zu fahren; aber als wir nahe beim Jungfernstieg durch ein kleines Gässchen fuhren, höre ich am andern Ende desselben einige die Degen wehen — nun konnte ich es all mein Tage nicht leiden, wenn man so mit den Pflastersteinen Feuer schlug, ich hätte immer lieber

eine derbe Ohrfeige ausgehalten, als ein solches Beßen gehört; drum war ich gleich bei der Hand, und sagte der Dame Charmante, sie solle nur mit dem Kutscher wieder umlenken, und nach Hause fahren, ich wollte sehen was da vorgehe, und würde es nimmer leiden, daß man dem bravsten Kerl unter allen Rittern der Fortuna so vor die Nase die Degen werben sollte. Meine Charmante wollte mich nicht von sich lassen, weil sie meinte, ich könne etwa zu Schaden kommen; sie fiel mir um den Hals, und herzte und küßte mich, ich solle nur bei ihr bleiben; aber ehe sie sich's versah, sprang ich mit gleichen Füßen aus dem Wagen heraus, hieß den Kutscher umlenken, und marschierte den Nachwehern nach, welche ich noch an der Ecke des engen Gäßchens antraf, es waren ihrer gegen dreißig und ich rief sie

sogleich an: „Was habt ihr Wärenhäuter da zu wehen?“

Die Kerls kamen mit ihren bloßen Degen auf mich zu gegangen, und meinten, ich würde mich vor ihnen fürchten; aber ich trat einen Schritt zurück, und erlegte meinen Rückenstreicher heraus. —

O Sapperment! wie hieb und stach ich auf die Kerls hinein! es war, hol mich der Teufel! nicht anders, als wenn ich Kraut und Rüben vor mir hätte; funfzehn blieben gleich auf dem Plaze, eintze die ich sehr stark beschädigt hatte, baten um gutes Wetter, und etliche nahmen Melßaus, und schrien nach der Nädelwache. Ey Sapperment! als ich von der Nädelwache hörte, dachte ich, das Ding möchte doch nicht gut für mich ablaufen, wenn sie mich fänge — ich war also gleich bei der Hand, und marschierte

spornstreichs nach dem Altonaer Thore zu; dort spendirte ich dem Thorhüter einen ganzen Doppelthaler, daß er mich durch das Pfortchen hinaus ließ. Draußen setzte ich mich nun auf dieselbe Wiese, wo ich dem Holländer die falsche Quinte durch den linken Elbogen gestoßen hatte, und greinte ganz erbärmlich, wie ein kleiner Junge.

Achtzehntes Kapitel.

Wie ich nach Altona kam, und von da zu Schiffe ging, um der Räuberswache zu entkommen.

Als ich nun ausgeweint hatt, stand ich auf, kehrte mich noch einmal nach der Stadt Hamburg um, ob ich sie gleich im Finstern nicht sehen konnte, und sprach: „Nun gute Nacht Hamburg, gute Nacht Jungfernstieg, gute Nacht Opernhaus,

gute Nacht Herr Bruder Graf, und gute Nacht meine vielgeliebte Dame Charmante! gräme dich nur nicht zu Tode, daß dich dein anmuthiger Jüngling verlassen muß — vielleicht kriegst du ihn bald wieder anderswo zu sehen."

Hierauf gieng ich, im Dunkeln immer weiter fort in die Welt hinein, und gelangte am frühen Morgen in die Stadt Altona, welche drei starke Meilen von Hamburg liegt; da kehrte ich in dem vornehmsten Wirthshause ein, welches zum Weinberge genannt wird, worin ich einen Landsmann antraf, welcher in der Hölle hinter dem Kachelofen saß, und zwei vornehme Damen neben sich sitzen hatte, mit welchen er Karten spielte, — dem gab ich mich zu erkennen und erzählte ihm, wie mir's in Hamburg ergangen sey.

Es war, hol mich der Teufel! auch

ein braver Kerl, der erst vor einigen Tagen aus Frankreich zurückgekommen, und wartete bei dem Wirth im Weinberg auf einen Wechsel, den ihm seine Frau Mutter mit nächster Gelegenheit schicken sollte. Er erzeigte mir so viele Ehre, daß ich es, hol mich der Teufel! Zeit Lebens werde zu rühmen wissen, und gab mir auch den Rath, ich sollte mich nicht lange in Altona aufhalten, denn wenn sie in Hamburg erführen, der sey hier, welcher so viele Seelen caput gemacht hätte, so dürfte die Nadelwache (wenn es gleich in einem andern Gebiet läge) wohl nachgeschickt werden, um mich beim Kopfe zu nehmen. Ich folgte diesem guten Rathschlag, und weil an demselben Tage gerade ein Schiff in das Königreich Schweden absegelte, verband ich mich auf dasselbe als Passagier, nahm von meinem

Herrn Landsmann Abschied, und verließ Altona mit leichtem Herzen.

Es war eben in der Knoblochs-Mittwoche, als ich zum erstenmal aufs Wasser kam — nun hatte ich vermeinet die Schiffe zu Hamburg, auf welchen man bei dem Jungfernstieg spazieren zu fahren pflegte, seyen schon groß; aber, hol mich der Teufel! bei Altona auf der See, sah ich welche, die waren tausendmal größer, und die Leute nannten sie nur die großen Lastschiffe; auf ein solches setzte ich mich nun, nachdem ich von meinem Herrn Landsmann Abschied genommen hatte, und schiffte fort; aber ich war kaum eine Viertelstunde auf dem Wasser gefahren, so wurde mir ganz flau, und ich erlegte die Seekrankheit so stark, daß ich drei Tage und drei Nächte an einem fortwährenden Erbrechen litt, so, daß sich alle

auf dem Schiffe wunderten, wie ich es aushalten könne. Am vierten Morgen, als mir anfang etwas besser zu werden, ließ ich mir von dem Schiffer ein Glas Branntwein geben, welches ungefähr ein zwölf Maasß Wein hielt; ich goß es mit einem Schluck hinein; aber kaum war der Branntwein hinunter, so ging der Teufel aufs Neue los, und ich litt fünf Tage lang an der abscheulichen Seefrankheit, bis endlich das Erbrechen nachließ, und der Schiffer mir ein Glas voll Baumöl zu saufen gab, daß es mir den Magen wieder geschmeidig machen sollte, und ich soff, hol mich der Teufel! wohl über fünfzehn Kannen Baumöl hinunter, welches mir sehr wohl bekam, worauf mir gleich wieder besser wurde.

Neunzehntes Kapitel.

Welaß ein großer Sturm uns zur See überfällt, und wie wir nach Stockholm kommen.

Am dreizehnten Tage unserer Reise wurde es gegen zehn Uhr Vormittags stockabensfinster, so, daß man nicht einen Stich sehen konnte, und der Schiffmann mußte eine große Lampe vor das Schiff hängen, um zu sehen wohin er fuhr, denn seinem Compaß konnte er nicht trauen, weil er immer stockte. Wie es nun gegen Abend kam, ey Sapperment! was erhob sich für ein Sturm auf der See, daß wir nicht anders meinten, als wir müßten alle zu Grunde gehen — ich kann, hol mich der Teufel! wohl sagen, daß mir in diesem Sturm nicht anders war, als wenn wir in einer Wiege geschaukelt würden, wie die kleinen Kinder. Der Schiffmann

wollte Anker werfen; aber er fand keinen Grund mehr, und mußte nur Sorge tragen, daß er nicht mit dem Schiff an eine Klippe fuhr. Den neunzehnten Tag begann der Himmel sich allmählig wieder aufzuhellern, und der Sturm legte sich auch so schnell, daß es am zwanzigsten Tage schon wieder das schönste Wetter von der Welt war. Das Wasser in der See wurde nach dem Sturm so hell, daß man, hol mich der Teufel! alle Fische im Wasser sehen konnte. Ey Gapperment! was gab es da für Sardellen, — es war, hol mich der Teufel! jede Sardelle so groß, als hier zu Lande der größte Lachs ist, und die Hechte hatten, hol mich der Teufel! Zungen aus dem Rachen heraushängen, wie die großen polnischen Ochsen. Unter andern ließen sich auch Fische sehen mit abscheulichen rothen Augen, und

Ich will wetten, daß ein Auge dieser Fische schier größer war, als der Boden an dem größten Fasse, worin man bei uns zu Lande das gute Klebebier verwahrt. Ich fragte den Schiffer, wie diese Fische hießen, und er antwortete mir, man nenne sie nur die Großaugen.

Als das Monat zu Ende gieng, rochen wir Land, und kriegten im nächsten Monat die Spitzen von fünf schönen Thürmen in Stockholm zu sehen, worauf wir zu segelten. Als wir nun noch etwa eine Meile von der Stadt entfernt waren, fuhren wir ganz sachte am Ufer weg; Sapperment! was sind da für schöne Wiesen um Stockholm herum! — man machte eben Heu, und die Leute gingen, hol mich der Teufel! im Grase bis unter die Arme, daß es eine Freude anzusehen war, und auf der Wiese standen wohl

über 6000 Heuhaufen, die sie schon gemacht hatten.

Als wir ganz nah an die Stadt kamen, hielt der Schiffmann stille, hieß uns Fährgeld suchen, und aussteigen, welches wir auch thaten, und wie wir ans Ufer gestiegen waren, so ging einer hlerhin, der andere dorthin. Ich wanderte gleich mit in die Stadt, und weil ich keine Lust hatte, in einem gemeinen Wirthshause zu logiren, blieb ich in der Vorstadt, und nahm mein Quartier bei dem Lustgärtner, welcher, hol mich der Teufel! ein überaus wackerer Mann war.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie ich beim Lustgärtner logirte, und welche Eroberungen ich in Stockholm gemacht.

Sobald ich mich bei dem Lustgärtner anmeldete, und ihn um Quartier ansprach, sagte er gleich Ja! worauf ich ihm flugs die Geschichte von der Matthe erzählte, und wie es bei meiner Geburt zugegangen sey. Ey Sapperment! was hatte der Mann für eine Freude, als er diese Dinge hörte, — er war, hol mich der Teufel! auch so höflich gegen mich, daß er, wenn er mit mir sprach, stets sein Müßchen unter dem Arme hatte, und mich „Ihro Gnaden“ hieß; nun, er sah wohl, daß ich ein brav Kerl sey, und etwas Großes hinter mir stecken mußte.

Dieser Lustgärtner hatte einen großen und vortrefflichen Garten, in welchem

täglich die vornehmsten Leute aus der Stadt gefahren kamen, und obschon ich blos incognito da leben, und mich nicht zu erkennen geben wollte, so wurde ich doch bald verrathen. Ey Sapperment! was bekam ich da für Visiten von den vornehmsten Damen in Stockholm — es fuhr ren, hol mich der Teufel! alle Tage wenigstens 30 Kutschen voll bei mir vor, blos um mich nur zu sehen, denn der Lustgärtner mochte mich wohl gegen die Leute so herausgestrichen haben, was ich für ein brav Kerl sey. Unter andern kam immer ein Frauenzimmer in den Garten gefahren, dessen Vater der vornehmste Mann mit bel der Stadt war; die Leute hles sen sie nur das Fräulein Lisette, und sie war, hol mich der Teufel! unvergleich schön; diese hatte sich nun bis auf den Tod in mich verliebt, und gab recht or

dentlich Frelens bei mir vor, daß ich sie nur nehmen sollte; ich antwortete ihr aber sehr artig; und sagte, daß ich ein braver Kerl wäre, dem was Recht's aus den Augen herausfähe; daß sie also für diesmal mit keiner gewissen Antwort versehen werden könnte. Gapperment! wie fing das Fräulein zu heulen und zu schreien an, als ich ihr den Korb gab, daß ich, hol mich der Teufel! nicht wußte, woran ich mit ihr war; endlich sagte ich ihr, daß ich mir in Hamburg schon halb und halb mit einer vornehmen Dame versprochen, doch hätte ich seit längerer Zeit keine Nachricht von ihr, ob sie noch lebe oder todt sey, und sie möge sich nur zu frieden geben, in einigen Tagen würde ich ihr Antwort sagen, ob ich ihr meine Hand reichen würde, oder nicht.

Hierauf gab sich Fräulein Lisette et

nigermassen zufrieden, fiel mir um den Hals, und zeigte mir eine so aufrichtige Zärtlichkeit, daß ich schon fest entschlossen war, die Dame Charmante laufen zu lassen, und mein Herz Lisetten zu schenken. Diese nahm mit weinenden Augen von mir Abschied, versprach am folgenden Morgen wieder bei mir vorzusprechen, und fuhr in die Stadt zu ihren Eltern. Was geschah? als der folgende Tag kam, ließ ich mir eine gute frische Milch bringen, mit welcher ich Fräulein Lisetten bewirthen wollte; aber der Vormittag ging vorüber, der Nachmittag war auch schon fast zu Ende, und ich wartete noch immer im Garten mit der frischen Milch, ohne daß ein Fräulein Lisette kommen wollte; am Ende wurde ich, hol mich der Teufel! so toll, daß ich, weil ich mich nicht rächen konnte, der frischen Milch in die Haare

gerleth, und sie in der Bosheit rein auf-
 fraß.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Welche Grabschrift ich der Elsette machen ließ, und
 wie sich eine andere in mich verliebte.

Als ich den letzten Löffel voll Milch in
 den Mund steckte, kam des Gärtners
 Junge spornstreichs in den Garten gelaus-
 fen, und fragte mich, ob ich etwas Neues
 wisse? und als ich nun erfahren wollte,
 was es gäbe, fing er an: das Fräulein
 Elsette, welches gestern Abend so lange
 bei mir im Garten gewesen, wäre diese
 Nacht plötzlich gestorben. Ey Sapper-
 ment! wie erschrak ich über die Post, daß
 mir der letzte Löffel voll Milch im Halse
 stecken blieb. „Ja,“ fing der Junge wei-

ter an, und der Doktor hat gesagt, sie müsse sich wohl sehr gegrämt haben, sonst wäre sie nicht gestorben, weil ihr gar keine Krankheit anzusehen war.“ Sapperment! wie jammerte mich die arme Lisette, denn es war, hol mich der Teufel! kein Mensch an ihrem Tode schuld, als ich, weil ich sie nicht haben wollte, — das Fräulein dauerte mich, hol mich der Teufel! sehr lange, ehe ich sie vergessen konnte, und ich ließ auch ihr zu Ehren von einem Poeten einige Verse dichten, und auf ihren Leichenstein hauen, welche bis zur heutigen Stunde noch in Stockholm auf ihrem Grabe werden zu lesen seyn:

„Steh stillt'ger Wandersmann! betrachte diesen
Stein,

Und rath' einmal, wer hier wohl mag begraben seyn?
Es starb vor Liebesgram ein Vleschen in dem Bette,
Nun rathe, wer hier liegt? — das schöne Kind
Lisette.“

Nach dem Fräulein Lisette verliebte sich die Tochter eines vornehmen Cavaliers in mich, welche Damiana hieß, und ebenfalls Freiens bei mir vorgab; sie war, hol mich der Teufel! auch ganz unvergleichlich schön, und ich mußte mich stets mit ihr herum schleppen, welches ich ihr nicht abschlagen wollte, damit sie nicht etwa, wie Fräulein Lisette, ein so trauriges Ende nehmen möge. Obschon ich nun dieser vornehmen Dame sehr wohl gewogen war, und ihr allerhand Bertröstungen gab, ich würde sie vielleicht nehmen, so hatte ich ihr doch den Handschlag nicht gegeben; aber es trugen sich alle Jungen auf der Gasse mit der Neugierde, daß Fräulein Damiana Braut sey, und wie sie so wohl ankäme, und welch einen vornehmen Kerl sie zum Manne bekäme, an dem auch flugs alles lachte, wenn man ihn nur ansähe.

Von solchen Nachrichten war die ganze Stadt erfüllt, und ich hatte mich schon entschlossen, sie zu meiner Gemahlin zu nehmen, welches auch geschehen wäre, wenn sie nicht ihr Herr Vater ohne meinem und ihrem Wissen und Willen an einen andern Cavalier versprochen gehabt hätte. Was geschah? Damiana bat mich einstmals an einem Sonntag Nachmittag, ich solle mit ihr durch die Stadt spazieren gehen, damit mich die Leute nur sähen, denn sie hätten von dem Lustgärtner gehört, daß ich ein so braver, vortrefflicher Kerl wäre, dem nichts Ungemeines aus den Augen funkelte, und trügen also groß Verlangen, mich doch nur zu sehen. Nun wäre es sehr ungalant von mir gewesen, wenn ich meiner Geliebten die kleine Bitte abgeschlagen hätte, und ich konnte ihr wohl

den Gefallen erweisen, sie in der Stadt ein wenig herum zu führen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Welch Aufsehen ich in der Stadt mache, und wie mir der vornehme Herr die Kopfsuß gibt.

Es war gerade am St. Valentins-
tag, als ich mit Damiana in der Stadt
Stockholm spazieren ging; wie aber, die
Leute sahen, daß ich sie an der Hand
führte, o Sapperment! wie legten sie sich
da zu den Fenstern heraus? — sie rede-
ten immer heimlich mit einander, und so
viel ich vernehmen konnte, sagte bald hier
einer: „Das ist doch ein wunderschöner
Kerl!“ bald fing ein anderer in einem
zweiten Hause an: „So etwas habe ich
in meinem Leben noch nicht gesehn.“ Dort

standen ein Paar kleine Jüngens bei einander, und sagten: „Du, sieh doch, da kommt das Fräulein gegangen, die den vornehmen, reichen Junker kriegt, der draußen beim Lustgärtner im Quartier liegt.“ Anderswo plauderten wieder an einer Ecke ein Paar Mägde, und sprachen: „Ach, ihr Leute! denkt doch, wie gut Damiana ankommt, sie kriegt den Kerl da, der sie an der Hand führt, sie ist ihn wahrlich nicht werth.“ Solche und ähnliche Nebenmurmeln die Leute nun so heimlich zusammen, und ein Nachschauen war es, daß ich's, hol mich der Teufel! gar nicht sagen kann.

Als wir nun auf den Markt kamen und uns da ein wenig aufhielten, damit ich das Volk recht sehen sollte, mochte der gewisse Cavalier es inne geworden seyn,

daß ich Damiana, welche er zur Gemahlin haben wollte, nach Belieben da herumführte, ich versah mir aber nicht, daß er so närrisches Zeug vornehmen werde — indem nun die Leute mich und meine Damiana mit großer Verwunderung ansahen, kam er von rückwärts, und gab mir, hol mich der Teufel! einen solchen Schlag an den Kopf, daß mir der Hut weit weg flog, denn lief er geschwind in ein Haus hinein. O Sapperment! wie knirschte ich mit den Zähnen, daß sich der Kerl solch Ding unterstund, und wenn er nicht gelaufen wäre, ich hätte ihm, hol mich der Teufel! die falsche Quinte gleich durchs Herz gestoßen, daß er das Aufstehen wohl vergessen hätte — ich war auch Willens, ihn zu verfolgen; aber Damiana hielt mich davon ab, denn sie meinte, es würde zu viel Aufsehen bei den Leuten machen,

und ich könnte ihn schon zu anderer Zeit finden.

Als Damlana mir diesen Vorschlag that, setzte ich meinen Hut mit einer so artigen Manier wieder auf, daß alle Leute, welche gesehen hatten, wie mir jener rücklings die Kopfnuß gab, heimlich zu einander sagten, es müsse etwas Rechtes hinter mir stecken. Ob ich nun gleich gegen meine geliebte Damlana mich anstellte, als ob mir gar nichts darum zu thun wäre, so konnte ich doch das Knirschen mit den Zähnen nicht lassen, und war so toll, daß ich das Fräulein bat, wenn es ihr beliebe, so wollten wir wieder zum Lustgärtner hinauswandern, und uns noch ein wenig im Garten erlustigen. Damiana gehorchte mir in Allem, und wir gingen beide auf eine sehr artige Manier wieder zurück, und immer nach des Lustgärtners Haus zu,

zu, wo ich mich im Garten mit meiner Geliebten ins Gras setzte, um mit ihr zu berathschlagen, wie ich es anfangen wollte, mich an den Cavalier zu rächen. — Hierauf setzte sich Damiana wieder in ihre Kutsche, und fuhr in die Stadt zurück.

Den andern Tag, nachdem ich mich erkundigt, wo der Cavalier wohnte, der mir die Ohrfeige gegeben hatte, schickte ich des Gärtners Jungen zu ihm, und ließ ihm sagen, ich hielt ihn für keinen braven Kerl, sondern für den aller miserabelsten Bärenhäuter auf der Welt, wenn er nicht um die und die Zeit draußen auf der großen Wiese mit ein Paar guten Pistolen erscheine, und da wollte ich ihm weisen, daß ich ein brav Kerl sey.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Wie ich von hoher Hand ersucht wurde, die Sache
ruhen zu lassen.

Als des Lustgärtners Junge dem Cavalier meine Post unter die Nase rieb, und von Pistolen schwatzte, ey Sapperment! wie erschrock der Kerl, daß er nicht wußte, was er dem Jungen antworten sollte, und als der Junge fragte, was er dem vornehmen Herrn für eine Antwort bringen sollte, fing er endlich an: er müßte gestehen, daß er mir den Hut vom Kopfe geschmissen; aber es habe ihn verdrossen, daß er seine zukünftige Gemahlin, das Fräulein Damiana, bei der Hand geführt, welches er nicht habe leiden können, — da ich ihn nun wegen der gegebenen Ohrfeige auf Pistolen herausfordere, so werde er darauf schwerlich kommen, denn es sey,

so eine Sache mit dem Schießen, und wie leicht könne er, oder ich, etwas abkriegen, wenn ich aber gesonnen wäre, mich mit ihm trocken auf die Faust zu schlagen, so wolle er nur erst seine Mutter deshalb um Bewilligung fragen, doch wenn diese es nicht erlaube, so könne er mir auch für die Ohrfeige keine Revange geben.

O Sapperment! als mir der Junge solche Antwort von dem Cavalier brachte, hätte ich, hol mich der Teufel! gleich zur stoßen, und ihn zerreißen mögen. Ich war flugs bei der Hand, und besann mich, wie ich ihn wieder traktiren wollte; erstlich war ich Willens, ihn auf der Waffe über den Haufen zu stoßen, und fortzugehen; da dachte ich aber: wo wird dich deine Damiana dann suchen? endlich entschloß ich mich, ich wollte ihm in öffentlicher

Gesellschaft die Kopfnuß doppelt wieder geben, und mit einem spanischen Rohre das Fell tüchtig durchgerben.

Das hätte ich auch gewiß gethan; aber der Kerl machte ein so großes Wesen wegen dem Herausfordern auf Pistolen, daß ich von hoher Hand gebeten wurde, ich möchte es nur gut seyn lassen, es sey genug, daß sie alle wüßten, daß ich ein brav Kerl wäre, dergleichen wohl wenige in der Welt würden gefunden werden.

Als ich nun hörte, daß man mich von hoher Hand bat, ihn zufrieden zu lassen, und mich alle für den bravsten Kerl von der Welt schätzten, da hätte ich mir gar nicht einmal die Mühe genommen, an ihn zu denken; allein meine Damiána bekam ich doch auch nicht; ihr Vater ließ mir zwar sagen, er sähe wohl,

daß ich ein brav Kerl wäre, desgleichen man wenig fände; aber seine Tochter habe er einem Cavalier versprochen, und wer kein Cavalier wäre, der dürfte es sich gar nicht in den Sinn kommen lassen, das Fräulein zur Gemahlin zu erhalten. Ich ließ dem vornehmen Herrn auf diese Post sehr artig wieder zurücksagen: er habe ganz recht gesprochen, daß ich ein brav Kerl wäre, desgleichen wohl wenig auf der Welt anzutreffen wären; aber ich hätte ja seine Tochter noch niemals verlangt, sondern sie habe mich haben wollen. Als nun der alte Cavalier seinem Fräulein Tochter dieses vorhielt, sprach sie: ja, es wäre wahr, und sie werde den doch nicht nehmen, welchen man ihr aufdringe, denn wenn sie mich nicht haben solle, nehme sie gar keinen, und sie wolle lieber was andres thun, als einen heira-

then, den sie nicht lieb haben könne. Der vornehme Herr erzürnte sich gar sehr über diese Rede, und verbot ihr bei seiner höchsten Ungnade, nicht wieder zu mir zu fahren; auch hatte er in allen Thoren bestellt, man solle sie nicht heraus lassen. Ich bekam also die arme Damiana nicht wieder zu sehen, aber es erging ihr auch nachher sehr schlecht, und alle Leute nahmen es ihrem strengen Vater übel, daß er mir ihre Hand versagt hatte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wie der Herr Bruder Graf wieder zu mir kommt und mir einen Brief von der Dame Charmante bringt.

Nach diesem Abenteuer hatte ich mir vorgenommen, Stockholm wieder zu

verlassen, weil ich mich nun schon ganzer zwei Jahre da umgesehen hatte, und als ich entschlossen war, den andern Tag wieder zu Schiffe zu gehen, ging ich noch einmal in des Gärtners Lustgarten, und sah nach, ob die Pflaumen bald reif wären.

Wie ich nun so von einem Baum zum andern ging, und alle untersuchte, kam des Gärtners Junge wieder spornstreichs auf mich zugelaufen, und sagte, daß Jemand draußen vor dem Thore, auf einem schönen Schellenschlitten hielte, der wollte mich gern sprechen, er habe einen großen grünen Fuchspelz an. Nun konnte ich mich nicht gleich besinnen, wer das wohl seyn müsse, bis mir endlich mein Herr Bruder Graf ins Gedächtniß kam, ob der es etwa gar sey. Ich lief geschwinde mit dem Jungen aus dem Garten, und wie ich vor die Thür kam, war

es, hol mich der Teufel! mein Herr Bruder Graf, den ich in Hamburg im Stiche gelassen hatte. O Sapperment! wie freuten wir uns alle beide, daß wir einander wieder sahen! — ich nahm ihn gleich mit in des Gärtners Stube, und ließ ihm etwas zu essen geben, denn er war, hol mich der Teufel! bald ganz verhungert, und sein Pferd sah auch ganz mager aus; das mußte des Gärtners Junge auf die Wiese zur Weide reiten, damit es sich wieder ein Bischen ausfresse. Dann erzählte mir der Herr Bruder Graf noch allerhand, wie es ihm nach meiner Abreise in Hamburg noch ergangen wäre, und wie Dame Charmante mich so sehr bedauert, daß ich hatte die Flucht nehmen, und sie so unvermuthet verlassen müssen; er brachte mir auch einen Brief von ihr mit, den sie auf gut Glück geschrieben

hatte, er möchte mir denselben zustellen wenn ich etwa noch lebte, denn sie hatte geglaubt, ich sey schon längst todt, weil ich ihr gar nicht geschrieben hatte, wo ich sey. Der Brief war Versweise geschrieben, und lautete, wie folgt:

„Anmuthiger Jüngling!

Lebst du wohl noch? — wie, oder bist du schon verscharrt?

Weil weder Brief noch Gruß, du schreibest mir herein —

Ach! leider heißt es wohl, umsonst auf das geharrt,
Was man im Sinne klist, muß längst verweset seyn.
Ach! bist du todt so gönn' ich dir den ew'gen Frieden;

Doch lebst du noch, mein Schatz! und schauest dieses Blatt,

Von der Charmante Hand, so plötzlich du gemieden,
Als deine Tapferkeit dich jagte aus der Stadt,
Wenn du noch lebst, so bitt ich dich, schreib schnell zurück,

Und mag der Weg zu dir, noch so gefährlich seyn,

Schenkt mir der Himmel nur brav Regen und brav
Süß,

In Kurzem trifft bei dir Charmante wirklich ein.

Als ich diesen Brief gelesen, ging mir die alte Geliebte so zu Herzen, daß ich mich des Weins nicht enthalten konnte; ich ließ also meinen Herrn Bruder Grafen essen, und ging vor die Stubenthüre hinaus, wo ich, hol mich der Teufel! greinte, wie ein kleiner Junge.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wie ich der Dame Charmante Verdwelse antworte, nachdem ich das Welt gebrochen habe.

Als ich nun ausgegreint hatte, sagte ich zum Lustgärtner, er möge mir Tinte und Feder bringen; denn ich wollte eiligst diesen Brief beantworten. Der Lust-

gärtner sagte hierauf, es stünde alles zusammen oben in der Sommerstube, und wenn ich beföhle, wolle er solches alsogleich herunter holen lassen, so es mir aber gefällig wäre, oben zu schreiben, wo ich durch kein Geräusch gestört würde, könnte ich es auch thun.

Ich ließ es mir gefallen, und bat den Herrn Bruder Grafen, er möge mir verzeihen, daß ich ihn ein wenig allein lasse, ich wäre nur gesonnen, den Brief, welchen er mir mitgebracht, zu beantworten, und mein Schreiben fortzuschicken; aber der Herr Bruder Graf sagte mir, ich möchte kein Wesen mit ihm machen, und so lange schreiben, als ich wollte, er würde mich daran nicht hindern. Auf diese Rede wanderte ich zur Stubenthüre hinaus, und wollte eiligst die Treppe hinauf:

laufen; aber ich wurde es nicht gewahr, daß eine Stufe ausgebrochen war, und fiel mit dem rechten Beine in die Lücke, daß ich, hol mich der Teufel! das Bein morsch entzwei brach. Sapperment! wie fing ich an zu schreien — sie kamen alle, wie auch der Herr Bruder Graf herzugelaufen, und fragte mich was mir fehle, aber es konnte mir keiner helfen. Das Bein war einmal in Stücken. Der Lustgärtner schickte flugs nach dem Scharfrichter, er möge kommen, und mich verbinden, denn es war, hol mich der Teufel! ein gar wasckerer Mann in Heilung der Brüche; der brachte mir das Bein recht artig wieder zu Rechte, obschon er ganzer zwölf Wochen daran quacksalberte. Als ich nun wieder ein Bischen auf dem Beine stehen konnte, war ich gleich bei der Hand, den Brief meiner geliebten Charmante zu be-

antworten, welcher folgendermaßen ebenfalls Versweise eingerichtet war:

Ich wünsche dir zuvor schon alles Lieb's und Gutes!
Schelmuffsky lebet noch, und ist sehr guten Muthes,
Brach er gleich vor zwölf Wochen schon das rechte Bein,
Wird's durch Scharfrichters Kunst bald wieder geheilet
sey'n.

Herr Bruder Graf mit seinem Schlitten glücklich ist
hier angekommen,
Und brachte deinen Brief, woraus ich kugs vernom-
men,

Du möchtest wissen gern, ob ich lebendig oder todt?
Es hat, der Teufel hole mich! mit mir noch keine
Noth.

Ich lebe jetzt im Lande Schweden,
Und wenn du, Herzenskind! willst gerne mit mir
reden,

Beim Lustgärtner da, in der Vorstadt hab' ich mein
Quartier,

Da magst geschwind du kommen her zu mir;
Denn nicht gar lange will ich noch allda verbleiben,
Das ist es, was ich dir zur Antwort wollte sein ge-
schwinde schreiben.

Indessen lebe wohl, gesund und frisch, so spät als
früh.

Und ich verbleibe stets dein anmuthiger Zilungling
Schelmuffsky.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie die Dame Charmante zu mir kam, und wir
alle drei wieder zur See gehen.

Ob schon ich mich niemals aufs Ver-
semachen gelegt hatte, so war mir doch,
hol mich der Teufel! dieser Brief Vers-
weise sehr artig gerathen; ich schickte ihn
durch des Gärtners Jungen zu Stockholm
ins Posthaus, damit er cito nach Ham-
burg bestellt werden möchte. Hierauf gin-
gen kaum vier Wochen ins Land, so kam
meine geliebte Charmante anmarschirt,
und wie sie mich sah, Sapperment! wie
fiel sie mir um den Hals, und herzte mich

daß ich meinte, sie würde mir vor lauter Zärtlichkeit das Maul abfressen. Hernach erzählte mir meine Geliebte, wie mich die Rädelwache zu Hamburg dreimal in ihrer Schlafkammer aufgesucht, weil ich so viele Kerls zu Schanden gehauen hätte, und daß mich die Gesellschaft auf dem Tanzboden so ungern verloren, weil ich dort einen vortrefflichen Springer abgegeben habe — ich sollte ihr dann auch erzählen, wie mir's die Zeit über ergangen sey, seit ich von Hamburg hatte die Flucht nehmen müssen; da beschrieb ich ihr nun auch, wie wir auf der See einen gewaltigen Sturm hatten, und was ich für allerhand Fische gesehen; aber wie mir's in Stockholm mit der Ohrfeige wegen dem Fräulein Damiana gegangen, davon sprach ich, hol mich der Teufel! kein Wort. Als mein Wein wieder völlig ku-

rirt war, wollte ich mich wieder zu Schiffe setzen, und in die weite Welt kutschiren, um mir selbe anzusehen; doch ließ ich mich durch Charmantens Bitten bewegen, daß ich noch ein halbes Jahr in Stockholm blieb, und ihr dieses und jenes zeigte. Freilich ist eben nichts Sonderliches da zu sehen, als das Stockholm eine wacker^e Stadt ist, sehr lustig gelegen, und daß rund herum schöne Gärten, Wiesen und vortreffliche Weinberge angebaut sind, in welchen, hol mich der Teufel! der beste Melarwein wächst; aber von Fischwerk und solchen Sachen gibt's eben so wenig, als in Hamburg. Forellen hat man zwar genug; aber wer kann immer einerlei Fische essen, — allein eine ganz unerhörte Viehzucht giebt es da, wegen der Graserrei, und man findet, hol mich der Teufel! Kühe dort, deren eine auf einmal Mel-

fen

fen vierzig bis funfzig Kannen Milch gibt; aus der machen sie im Winter auch flugs Butter, die sieht, hol mich der Teufel! aus, wie das schönste gewundene Wachs.

Nachdem ich meine Charmante nun überall herum geführt, und ihr dies und jenes gezeigt hatte, machte ich mich mit ihr nebst dem Herrn Bruder Grafen wieder reisefertig, zahlte was ich bei dem Lustgärtner verzehrt hatte, und wir verbungen uns auf ein Schiff, welches uns mit nach Holland nehmen sollte. Als wir mit dem Schiffer richtig waren, packte der Herr Graf seinen Schellenschlitten mit seinem Pferde auch auf das Schiff, damit er, wenn er wieder zu Land käme, wieder darin fahren könne, und wie das Schiff schon absegeln wollte, nahmen wir von dem Lustgärtner Abschied, uns noch einmal für seinen guten Willen und Be-

dienung bedankend. Da fing, hol mich
 der Teufel! der alte Mann zu weinen
 an, wie ein kleines Kind, so sehr jammerte
 ihn unser Abschied; er beschenkte mich auch,
 zu guter Letzt, mit einer wunderschönen
 Blume, welche zwar pechschwarze Blätter
 hatte, doch konnte man sie, hol mich der
 Teufel! auf eine ganze Meile Weges rie-
 chen — er nannte sie nur Viola Kohlrabi,
 und diese Viola Kohlrabi nahm ich
 auch mit, und wir marschirten nun fort;
 und gerade auf das Schiff zu; aber als
 wir dahin kamen, Sapperment! was sah
 man da für Volk, welches mit nach Hol-
 land gehen wollte! Es waren, hol mich
 der Teufel! wohl gegen sechs tausend See-
 len, die sich alle aufs Schiff setzten, und
 Willens waren, Holland zu besuchen. Wie
 es uns aber diesmal auf der See erbärm-
 lich ging, darüber werden einem die Haare

zu Berge stehen, wenn er das folgende Kapitel liest.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Wie die Dame Charmante mit sechs tausend Mann
in der See eräuft, und ich mit dem Herrn Bruder
Grafen auf einem Brett nach Amsterdam
schwimmen.

Als wir von Stockholm abfuhren, war es gerade um die Zeit, da die Kir-
schen und Weintrauben anfangen, sich zu
färben. Sapperment! was war da für
ein Gewimmel von den sechs tausend Leu-
ten auf dem Schiffe, die alle mit nach
Holland fuhren. Ich und meine geliebte
Charmante, wie auch der Herr Bruder
Graf — weil der Schiffspatron sah, daß
wir Standespersonen waren — hatten
ein eigenes Zimmer auf dem Schiffe zu

unserer Bequemlichkeit inne; aber die andern sechs Tausend mußten, hol mich der Teufel! alle der Reihe nach auf einer Streu schlafen. Wir schifften einige Wochen ganz glücklich fort, und waren alle auf dem Schiffe recht lustig, als wir endlich an die Insel Bornholm kamen, wo es so viele Klippen gibt, und ein Steuermann, wenn er die Wege nicht recht weiß, gar leicht umwerfen kann. Ey, Sapperment! was erhob sich im Augenblick für ein entsetzlicher Sturm und Ungestüm auf der See? der Wind schleurberte, hol mich der Teufel! Wellen über das Schiff weg, die waren so groß als die höchsten Thürme, und es fing an Fohlspechrabenstockfinster zu werden. Zum allergrößten Unglück hatte der Schiffer zu Stockholm im Wirthshause den Compas auf dem Tische stehen lassen, daß er also

gar nicht wußte wo er war, und wohin er schiffen solle. — Das Wüthen und Toben des grausamen Sturmes währte vierzehn Tage und vierzehn Nächte mit gleicher Heftigkeit, und als wir am funfzehnten Tage vermeinten, es werde wieder still werden, erhob sich ein neuer Wind, und warf unser Schiff an eine Klippe, daß es, hol mich der Teufel! flugs in hundert tausend Stücke zerbrach.

Sapperment! was war das für ein Leben auf der See! es ging Schiff, Schiffsmann, und alles was nur in dem Schiffe war, alsogleich zu Grunde, und wenn ich und mein Herr Bruder Graf nicht so geschwinde ein Brett ergriffen, worauf wir uns flugs legten, daß wir zu schwimmen kamen, so wäre kein ander Mittel gewesen, wir hätten müssen mit den übrigen sechs Tausend capores gehen. O Sapper-

ment! was wehflagten die Leute in dem Wasser, und nichts dauert mich bis auf diese Stunde so sehr, als meine allerliebste Charmante, und wenn ich jetzt noch an sie gedenke, so gehen mir die Augen über — ich hörte sie wohl zehnmal noch im Wasser: „Anmuthiger Jüngling!“ rufen; allein was konnte ich ihr helfen? Ich hatte, hol mich der Teufel! selbst mit mir zu thun, daß ich nicht von dem Brette herunterfiel; wie hätte ich sie noch retten sollen? Es war wahrlich Jammer und Schade um die schöne Charmante, daß sie so unverhofft ihr Leben in die Schanze schlagen mußte; aber es konnte sich, hol mich der Teufel! von den sechs Tausend auch nicht eine einzige Seele retten, als ich und der Herr Graf auf dem Brette. Als nun ich und mein Herr Bruder Graf diesem Trauerspiele auf unserm Brette

eine Weile zugeschaunt hatten, plätscherten wir mit unsern Händen auf dem Wasser fort, und mußten wohl über hundert Metzen schwimmen, ehe wir wieder ans Land kamen; aber nach drei Tagen bekamen wir die Thurmspitzen von Amsterdam zu sehen, worauf wir gleich zu marschirten, und am vierten Tage um 10 Uhr früh hinter des Bürgermeisters Garten mit unserm Brette, zwar nach vielen überstandenen Fährlichkeiten doch glücklich anlauddeten.

Wir flegten ab, und gingen durch des Bürgermeisters Garten nach dessen Hause zu — der Herr Bruder Graf mußte das Brett tragen, und ich ging voran; aber als wir die Gartenthüre öffneten, welche in den Hof führt, so stand der Bürgermeister eben in der Hausthüre, und sah uns anmarschirt kommen. Mit

welcher Verwunderung uns der Mann betrachtete, will ich, hol mich der Teufel! keinem Menschen sagen, denn wir waren so naß, wie die gebadeten Mäuse, und dem Herrn Grafen troff das Wasser noch immer von seinen sammetnen Hosen herunter, als ob man es mit Kannen gösse. Ich erzählte dem Herrn Bürgermeister flugs mit zwei, drei Worten ganz artig, daß wir Schiffbruch gelitten, und auf dem Brette so weit hätten schwimmen müssen, ehe wir wieder ans Land gekommen.

Der Herr Bürgermeister, welcher, hol mich der Teufel! ein sehr wackerer, herzensguter Mann war, hatte großes Mitleiden mit uns; er führte uns in seine Stube, hieß recht warm einheizen, und dann mußte ich und mein Herr Bruder Graf in die Hölle hinterm Ofen treten, um uns wieder zu trocknen. Als wir uns

hinter dem Ofen ein wenig erholt hatten; fing der Herr Bürgermeister an, und frug: wer wir denn eigentlich wären? Ich war gleich bei der Hand, und erzählte ganz artig meine Geburt, und wie es mit der Katte damals zugegangen sey. O Sapperment! wie sperrte der Mann Augen und Ohren auf, als ich ihm von der Katte solche Dinge erzählte; er nahm hernach auch allemal, wenn er mit mir sprach, sein Mützchen unter den Arm, und titusirte mich Ihre sehr Hochwohlgeborne Herrlichkeiten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wie wir bei dem Herrn Bürgermeister Sauerkraut essen, und zur Hochzeit geladen werden.

Nach dieser Erzählung wurde der Herr Bürgermeister hinaus gerufen, und

blieb wohl eine gute halbe Stunde drau-
ßen, ehe er wieder hinein kam; aber ich
und mein Herr Bruder Graf waren sehr
hungrig, weil wir in vier Tagen keiner
einen Bissen gegessen hatten, deshalb schau-
ten wir, als niemand bei uns in der Stube
war, was in des Bürgermeisters Ofen-
röhre gutes passire; der Herr Graf fühlte
hinein, und brachte, hol mich der Teufel!
einen großen Topf voll Sauerkraut her-
ausgeschleppt, welches vielleicht für das
Gesinde gehörte — Gapperment! wie er-
barmten wir uns über das Sauerkraut,
und fraßen es, hol mich der Teufel! rein
aus. Es währte nicht lange, so wurde
mir und dem Herrn Bruder Grafen ganz
flau, weil wir das Sauerkraut so ohne
Brot auf den nüchternen Magen hinein
gefressen hatten, und als der Herr Bür-
germeister wieder in die Stube trat, fand

er uns beide auf der Ofenbank liegen, und uns vor großen Leibes Schmerzen drehen und winden; er trat zu mir und sprach: „Ihre sehr hochwohlgeborne Herrlichkeiten haben sich gewiß den Magen im Seewasser verkühlt?“

Ich war gleich bei der Hand, und erzählte dem guten Manne mit einer sehr artigen Miene, daß wir sehr hungrig gewesen wären, und den Topf mit Sauerkraut in der Möhre rein ausgeleert, welcher uns so übel bekommen. Sapperment! wie horchte der Bürgermeister, daß ich das alles mit einer so geschickten Manier vorzubringen wußte, und rief alsbald seine Hausmagd, sie solle den Tisch decken, worauf er mich und den Herrn Bruder Grafen recht deßkat bewirthete.

Als wir abgespeiset hatten, kamen einige der vornehmsten Standespersonen

von Amsterdam in des Bürgermeisters Haus, und machten mir und meinem Herrn Bruder Grafen eine Visite; sie baten uns auch zu sich zu Gaste, und erwiesen uns sehr große Ehre, daß ich wohl sagen kann, Amsterdam sey, hol mich der Teufel! eine vortreffliche Stadt. Es heirathete nämlich ein Lord aus London in England die Tochter eines vornehmen Standesherrn zu Amsterdam, und wie es da gebräuchlich ist, daß die vornehmen Standespersonen, welche zur Hochzeit gebeten werden, allemal zu Ehren der Braut und des Bräutigams ein Hochzeitcarmen drucken lassen, und ihnen solches verehren, so wollte ich mich auch hierin sehen lassen, und beweisen, daß ich ein brav Kerl sey. Es war damals bald St. Gertrudenstag, wo der Klapperstorch wieder kehrt, und weil die Braut auch Gertraud hieß,

so wollte ich meine Erfindung von dem Klapperstorch nehmen, und der Titel sollte heißen:

Der fröhliche Klapperstorch u. s. w.

Ich war gleich bei der Hand, und setzte mich zur Arbeit; aber ich war wohl über vier Stunden gefessen, ohne daß mir eine Zeile eingefallen wäre; hol mich der Teufel! nicht ein Wort konnte ich zuwege bringen, das sich zu dem fröhlichen Klapperstorch geschickt hätte, und ich bat meinen Herrn Bruder Grafen, der solle es versuchen, ob er in der Noth etwas zusammen bringe, weil mir nichts einfallen wollte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Wie wir Beide Verse machen, und jene des Herrn Bruder Grafen gar nichts tugen, sodann wie der Herr Graf das Fieber kriegt.

Der Herr Graf sagte, als er noch in die Schule gegangen, habe er ein Bißchen reimen gelernt, zwar wisse er nicht, ob er's noch treffen werde; doch wolle er es wohl versuchen; hierauf setzte er sich hin, nahm Feder und Tinte, und fing an zu dichten; aber was er damals aufschmierte, waren folgende Zeilen:

„Die Lerche hat sich schon im Ellsten präsentiert,
Und Mutter Flora steigt allmählig aus dem Neste! —
Schläft gleich die Maja noch in ihrer Kammer feste,
Daß nicht in früher Zeit wird große Lust gespült,
So will ich doch“ —

Als er über diesen Zeilen wohl eine halbe Stunde lang geseffen, guckte ich

von bluten auf seinen Zettel, und sah, was er gemacht hatte; aber wie ich das Zeug las, mußte ich, hol mich der Teufel! recht über den Herrn Bruder Grafen lachen, daß es so albernes Zeug war, denn statt den Klapperstorch zum Sinnbild zu nehmen, hatte er die Lerche hineingeschmiert, und statt Gertraud sprach er von Flor —; schickt sich denn ein Flor auf eine Hochzeit? und dazu hätte es sich wohl von rückwärts reimen müssen, denn präsentirt und Neste reimt sich doch, hol mich der Teufel! wie eine Faust auf's Auge. Mein Herr Bruder Graf wollte sich noch weiter den Kopf darüber zerbrechen, allein ich ließ ihn es seyn lassen, und lieber schlafen gehen, und, obschon ich diesen Tag gar nichts zuwege bringen konnte, so setzte ich mich doch den folgenden Morgen wieder darüber, um von

Gertrud und dem Klapperstorch, einen
Carmen zu machen. — O Tapperment!
als ich die Feder ansetzte, was hatte ich
auf einmal für Einfälle von dem Klapp-
perstorch, daß ich auch, hol mich der Teufel!
nicht länger darüber saß, als einen
halben Tag, da war es fertig, und lautete,
wie folgt:

Der fröhliche Klapperstorch u. s. w.

Gertrudens Ehrentag, den werden bald wir haben,
Da bringt der Klapperstorch uns fröhlich seine süßen
Gaben.

Er klettert schnell einher, wohl über See und Gras,
Auch unsrer schönen Braut verehret er etwas —
Das wird sie sicherlich am Herzen wohl verwahren,
Und zeigt es keinem wohl bis nach drei Vierteljahren.
Wozu denn wünscht bei dieser Hochzeit
Gesundheit, frischen Lebens bis in die Ewigkeit,
Auch langes Leben spät und früh,
Eine Standesperson von

Gehelmuffky.

Als

Als nun der Hochzeitstag heran kam, wurde ich und mein Herr Bruder Graf von dem Vater der Braut gebeten, wir möchten doch seiner Tochter die große Ehre erzeigen, und sie zur Trauung führen, worauf ich dem Hochzeitvater sehr artig antwortete: Ich für meine Person wolle solches recht gerne thun; aber ob mein Herr Bruder Graf dabei würde erscheinen können, zweifelte ich schier, weil der arme Schelm das kalte Fieber bekommen, und ganz bettlägerig geworden sey.

Dem Herrn Hochzeitvater that das sehr leid; aber weil es nicht seyn konnte, mußte der Herr Bürgermeister indessen seine Stelle vertreten.

Dreißigstes Kapitel.

Welche Ehre man mir bei der Hochzeit erwiesen,
und wie mein Gedicht bewundert wird.

Als ich die Braut zur Trauung führte,
Gapperment! was war für ein Auf-
sehen unter dem Volke, — sie drückten
sich, hol mich der Teufel! ganz zu Schan-
den, nur weil mich ein jeder gerne sehen
wollte, denn ich ging sehr artig neben
der Braut her in einem langen schwarzen
seidnen Mantel mit einem rothen breiten
Sammtkragen. (In Amsterdam ist es
einmal die Mode, da tragen die Stan-
despersonen auf ihren schwarzen Mänteln
lauter rothe Sammtkrägen, und hohe
spizige Hüte.) Ich kann's, hol mich
der Teufel! gar nicht sagen, wie ich die
Braut so hold zur Trauung führte, und
wie mir der spizige Hut und lange Man-

tel mit dem rothen Sammtkragen so nobel ließ.

Da nun die Trauung vorbei war, und die Hochzeitstafel anging, mußte ich mich flugs zur Braut setzen, welches nächst dem Bräutigam die oberste Stelle war; hernach saßen erst die andern vornehmen Standespersonen, welche mich alle, zumal die, die mich noch nicht recht gesehen hatten, mit der höchsten Verwunderung betrachteten, und wohl bei sich dachten, daß ich einer mit von den vornehmsten und bravsten Kerle auf der Welt seyn müsse, (wie es denn auch wahr war) weil man mir die Oberstelle eingeräumt hatte. Wie wir nun so eine Weile gespeiset hatten, kam der Hochzeitbitter vor den Tisch getreten, und fing an, wer von den Herren Hochzeitgästen und Standespersonen dem Herrn Bräutigam, oder

der Jungfer Braut zu Ehren ein Carmen verfertigt hätte, der möchte so gut seyn, und selbes präsentiren. Sapperment! wie griffen sie alle in die Schubfächer, und brachte jeder einen gedruckten Zettel geschleppt, den er Willens war zu übergeben; weil sie aber sahen, daß ich auch immer in meiner Tasche herumrührte, und etwas suche, dachten sie gleich, ich würde ebenfalls etwas haben drucken lassen, und wollte mir keiner vorgehen.

Endlich brachte ich mein Carmen, welches ich hatte auf rosenrothem Atlas abdrucken lassen, aus dem Hosenfutter herausgezogen. Sapperment! was war das für ein Aufsehen unter den Leuten, wie ich es nun der Braut mit einem überaus artigen Complimente zuerst überreichte; aber als sie den Titel erblickte, Sapperment! was machte sie da schon

für ein Gesicht, wie sie endlich gar den Inhalt gelesen, wie wurde sie über und über roth vor Freude über meinen artigen und verbindlichen Wunsch. Die andern mochten nun Lunte riechen, daß mein Hochzeitgedicht unter allen das beste seyn müsse, und steckte, hohl mich der Teufel! fast ein jeder das seine wieder in die Ficke. — Einige überreichten zwar die ihrigen; aber weder Braut noch Bräutigam sahen eins mit Augen an, sondern sie legten sie gleich unter den Teller; aber um meines war, hol mich der Teufel! ein solches Gedränge, daß sie es alle gerne sehen und lesen wollten. Warum? — es war erstens von ungemeiner Erfindung, und zweytens überaus artig und nett deutsch, da hingegen die andern Standespersonen zu ihren Versen lauter halb gebrochene Worte und ungereimtes

Deutsch genommen hatten. Ey, Sapperment! was entstand für ein Aufsehen unter den Leuten, als sie mein Carmen gelesen hatten; sie steckten immerfort die Köpfe zusammen, und sahen mich mit der größten Verwunderung an, daß ich so ein brav Kerl war; auch redeten sie immer heimlich miteinander, daß etwas sehr Großes hinter mir stecken müsse.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Wie ich aus einer grossen Kanne Gesundhelten trinke,
und nach Hause getragen werde,

Als die Tafel bald zu Ende ging, stand der Bräutigam auf, und fing an, meine Gesundheit zu trinken. Sapperment! wie flugs standen da auch alle die andern vornehmen Standespersonen von

ihren Sitzen auf, und machten große Reverenzen gegen mich, ich blieb aber immer sitzen, und sah sie alle nach der Reihe mit einer sehr artigen Miene an. Der Herr Bürgermeister, bei welchem ich mit meinem Herrn Bruder Grafen im Quartiere lag, der lächelte immer, daß ihm der Bauch wackelte, so eine herzliche Freude hatte er darüber, daß mich alle so venerirten. Warum? Es war dem Manne selbst eine Ehre, daß eine so vornehme Person, — nämlich Ich — sein Haus betreten hatte. Wie nun meine Gesundheit um die ganze Tafel herum getrunken worden war, ließ ich mir von dem Hochzeitbitter eine große Wasserkanne geben, in welche wohl vier und zwanzig Kannen nach hiesigem Maße gingen, die mußte mir ein Aufwärter voll Wein gießen, und über die Tafel reichen. —

Als solches der Bräutigam, wie auch die Braut, und die andern Hochzeitgäste sahen, sperreten sie, hol mich der Teufel! Maul und Nasen darüber auf, und wußten nicht, was ich mit der Wasserkanne auf dem Tische thun würde; ich aber war bei der Hand, stand mit einer artigen Manier auf, nahm die Kanne mit dem Weine in die Hand, und sagte: „Es lebe die Braut Gertrude!“

Sapperment! wie blickten sich die andern Standespersonen alle gegen mich: aber ich setzte an, und soff, hol mich der Teufel! die ganze Wasserkanne mit den vier und zwanzig Maasß Wein rein aus, und warf sie gegen den Kachelofen, daß die Stücke herum flogen.

O Sapperment! wie sah mich das Volk an, und hatten sie sich nicht zuvor über mich verwundert, als sie meine Ber-

se lasen, so wunderten sie sich hernach erst, da sie sahen, wie ich die Wasserkanne voll Wein so artig aussaufen konnte. Flugs ließ ich mir den Aufwärter noch eine solche Kanne voll Wein einschenken, und über den Tisch reichen, die soff ich nun eben wie die vorige auf des Bräutigams (Töffel hieß er) Gesundheit hinein. Ey, Sapperment! wie reckten die Töchter von den Standesherrn, welche an der andern Tafel saßen, die Hälse nach mir in die Höhe, und verwunderten sich, hol mich der Teufel! erschrecklich, daß ich so artig trinken konnte. Bald nachher wandelte mich ein so unverhoffter und geschwinder Schlaf an, daß ich es ohnmöglich lassen konnte, den Kopf auf den Tisch zu legen, und ein wenig zu lauschen. Als dieses die Braut sah, bat sie mich, den Kopf doch ein wenig

auf ihren Schooß zu legen, denn der Tisch wäre gar zu hart, welches ich auch ohne Bedenken that; aber ich konnte auf ihrem Schooße nicht lange liegen, denn es war mir zu niedrig, und der Kopf fing mir an, weh zu thun, darum legte ich mich wieder auf den Tisch, und der Bräutigam Löffel befahl einem Aufwärter, er solle ein Kissen aus der Brautkammer holen, damit ich nicht so hart da läge. Der Aufwärter lief geschwinde, das Kissen zu bringen, welches die Braut in einen Winkel that, und sagte, ich möchte mich darauf legen, und ein halb Stündchen schlummern. Das that ich auch, und legte mich der Länge nach hinter die Tafel auf die Bank — es saß zwar eine vornehme Standesperson flugs neben mir; aber diese mußte weit herunter rücken, damit ich mit den

Beinen das seidne Kleid nicht beflecken möchte.

Nach einer Weile merkten die vornehmen Standespersonen aus verschiedenen Aeußerungen, die ich im Schlafe von mir gab, daß ich voll sey, und ließen mich nach Hause bringen, daß ich den Rausch ausschleife. Als ich am folgenden Morgen erwachte, mußte ich, hol mich der Teufel! nicht, was ich am vorigen Abend gethan hatte, so voll war ich gewesen; aber ich hörte wohl, wie auf der Gasse die Rede ging, daß der vornehme fremde Herr gestern Abend so brav habe saufen können, daß man ihn aus dem Hochzeitthause habe müssen in seine Wohnung tragen, woraus ich muthmaßte, ich würde wohl zu viel gesoffen haben.

Zwey und dreißigstes Kapitel.

Auf welche Art sich wieder ein vornehmes Fräulein
in mich verliebt.

Als es wieder Zeit zur Mittagstafel war, kam der Hochzeitbitter, und ersuchte, ich möchte doch fein bald ins Hochzeithaus kommen, denn sie warteten alle mit der Brautsuppe auf mich. Ich war gleich bei der Hand, machte mich wieder zurechte, und ließ durch den Hochzeitbitter sagen, sie sollten nur noch ein halb Stündchen mit dem Essen verziehen, ich wollte gleich kommen; es dauerte aber gar nicht lange, so kam die Brautfutsche mit vier Pferden, und holte mich aus des Bürgermeisters Hause ab, und wie ich vor das Hochzeitshaus gefahren kam, stand Töffel, der Bräutigam, mit der Braut schon in der Thüre, mich zu emp-

pfangen, und machten auch die Kutsche auf, daß ich hinaussteigen sollte, ich aber sprang flugs mit gleichen Beinen heraus, und über Töffeln weg, daß es recht artig zu sehen war — dann führten sie mich in die Stube hinein, Sapperment! was machten mir die vornehmen Standespersonen wieder alle für Reverenzen! — Ich mußte mich flugs wieder zu der Braut hinsetzen, und neben mir zur Linken saß die Tochter eines Standesherrn, das war, hol mich der Teufel, auch ein recht artiges Mädchen — denn sie hatte diesen Tag eine bunte Reihe gemacht. Als es eine Weile ganz still und ruhig bei der Tafel war, dachte ich: „Du mußt doch wieder Wunderdinge erzählen, daß sie Maul und Nase brav aufsperrn, und dich wacker ansehen. Ich war also gleich bei der Hand, und fing an von meiner

wunderbaren Geburt, und die Geschichte von der Ratte zu erzählen. O, Cap-
perment! wie sahen mich die Leute über
der Tafel alle an, und besonders Tiffel,
der Bräutigam. Das artige Kind, so
an meiner Linken saß, die kam mir, hol
mich der Teufel! nicht um ein Haar an-
ders vor, als meine ersoffene Charmante,
und sie flüsterte mir wohl zehnmal über
Tische ins Ohr, und sagte, ich solle doch
das von der Ratte noch einmal erzählen,
und ob das Loch auch groß gewesen, wo
sie hinein gelaufen, nachdem sie das seid-
ne Kleid zerfressen? — sie gab auch Hei-
rathens bei mir vor, und fragte, ob ich
sie nehmen wolle? Ihr Vater sollte ihr
gleich 20,000 Dukaten mitgeben, ohne
ihr eigenes Vermögen, welches sie von
ihrer Mutter geerbt hätte.

Ich antwortete dem Fräulein hierauf

auch sehr artig, und sagte ihr, daß ich ein brav Kerl wäre, der schon was Rechtes in der Welt versucht, und noch versuchen wolle, daher könnte ich mich nicht so flugs erklären, sondern müßte mich ein wenig bedenken.

Während ich nun so mit dem Fräulein vom Heirathen sprach, fing Herr Löffel der Bräutigam an, und fragte, warum ich denn den Herrn Grafen nicht mitgebracht hatte? aber ich entgegnete ihm sehr artig, weil mein Herr Bruder Graf das alltägige Fieber habe, und nicht aufbleiben könne, so müßten sie ihm schon verzeihen, daß er für diesmal keinen Hochzeitgast abgeben könne.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Was beim Tanz geschah, und wie ich mit dem vornehmen Fräulein spazieren gehe, worauf sie mir abhanden kommt; und ich fortzureisen beschliesse.

Hierauf ging die Mittagsmahlzeit zu Ende, und man fing zu tanzen an. Ey, Sapperment! wie tanzten die Mädchen in Holland auch galant! sie setzen, hol mich der Teufel, die Beine, daß es eine Art hat. Da mußte ich nun auch mit tanzen, und zwar mit der Standesherrin Tochter, welche mir über der Tafel zur Linken Hand gefessen, und bei mir Fressens vorgegeben hatte. Erstlich tanzten sie nur lauter gemeine Tänze, als Garabanden, Esquens, Ballets, und dergleichen; solches Zeug tanzte ich nun alles weg mit, und, Sapperment! wie sahen sie mir alle auf die Beine, weil ich sie so artig

artig sehen konnte.. Nachdem wir nun eine gute Weile so herumgesprungen, wurde ein überaus artiger Kreistanz von den Damen und Cavalliers angestellt, welchen ich auch mittanzen mußte.

Die Erfindung war also: die Herren Junggesellen schlossen einen Kreis, und jedem, so viel ihrer im Kreise standen, mußte ein Frauenzimmer auf die Achseln treten, und mit ihren Köcken sein Gesicht bedecken, daß er nicht sehen konnte. Wie dieses geschehen war, wurde der Todtentanz aufgespielt, und die Junggesellen mußten darnach tanzen. Ey, Sapperment! wie ließ der Tanz so prosper! — Ich hatte das Fräulein, welches sich in mich verliebt hatte, auf meiner Achsel stehen, und tanzte sehr artig mit ihr im Kreise herum, aber Sapperment! wie war sie so entsetzlich schwer, daß ich,

hol mich der Teufel! ganz müde davon wurde, und doch durfte kein Cavalier mit Tanzen aufhören, bis ihm seine Dame von den Achseln herunter gefallen war. Als nun dieser Kreistanz zu Ende war, baten sie alle, ich sollte mich doch im Tanzen allein sehen lassen, welchen Gefallen ich ihnen gar leicht erweisen, und eins allein tanzen konnte. Ich war flugs bei der Hand, gab den Spielleuten zwei Dukaten, und sagte: „Allons, ihr Herrn! streicht mir einmal den Leipziger Wassenhauer auf!“ — Sapperment! wie singen die Kerls an, das Ding zu streichen, — ich fing mit lauter Kreuzkapriolen an, und that, hol mich der Teufel! Sprünge etliche Klaster hoch in die Höhe, daß die Leute nicht anders dachten, es müßte sonst etwas aus mir springen. Ey, Sapperment! was kamen für Leute von der

Gasse ins Hochzeitshaus gelaufen, die mir mit großer Verwunderung zusahen.

Nachdem ich nun den Leipziger Gas-
senhauer auch weggetanzt hatte, mußte
ich mit demselben Fräulein, welches mei-
ne Geliebte werden wollte, in der Stadt
Amsterdam ein wenig herum spazieren
gehen, damit ich mich ein wenig abkühl-
te. Ich ließ mir das wohl gefallen, weil
ich die Stadt noch nicht viel gesehen
hatte, und sie führte mich auch überall
herum, wo es etwas zu sehen gab, auch
mußte ich mit ihr auf die Amsterdamer
Börse gehen — welche, hol mich der
Teufel! proper gebaut ist, und sie wies
mir auf derselben des gewesenen Schiff-
Admiral Nuyters Leichenstein, welcher zum
ewigen Gedächtniß da aufgehoben wird,
weil dieser Nuyter so ein vortrefflicher
Held zu Wasser gewesen seyn soll, und

noch alle Tage in Amsterdam sehr beklagt wird. Als das Fräulein mir nun dieses und jenes gezeigt, fing sie wieder an, und sagte, ich solle sie doch immer nehmen, und wenn ich ja keine Lust hätte, mit ihr in Amsterdam zu bleiben, so wolle sie ihre Paar Lämpchen zusammen packen, und mit mir fortwandern, wohin ich wollte, wenn gleich ihr Herr Vater nichts davon wüßte. Hierauf gab ich ihr zur Antwort, daß ich der bravste Kerl von der Welt sey, und es könnte schon angehen; aber das ließe sich nicht so flugs thun; ich wollte es überlegen, wie die Sache anzufangen, und ihr ehester Tage Wind davon geben.

Hernach ging ich wieder auf den Tanzboden, und wollte sehen, wo meine zukünftige Geliebte geblieben sey, welche auf der Gasse von mir so schnell weglief. — Ich

schaute mir die Augen bald aus dem Kopfe, konnte sie aber nicht zu sehen bekommen, bis endlich eine alte Frau anfang, und zu mir sagte: „Euer Gnaden! nach wem sehen Sie sich so um?“ Da antwortete ich der Frau, und fragte sie, ob sie nicht das Fräulein gesehen, welches mir bei Tische zur linken Hand gesessen? „Ja, Euer Gnaden!“ fing die alte Frau wieder an, ich habe sie wohl gesehen, aber ihr Vater hat sie heißen nach Hause gehen, und erschrecklich ausgefensiert, daß sie sich eine so große Kühnheit unterfangen, und sich hätte von einem so vornehmen Herrn in der Stadt herum schleppen lassen, daß die Leute nun würden etwas von ihr zu reden wissen, und Euer Gnaden würden sie doch nicht nehmen.“

Als die alte Mutter mir diese Nachricht gegeben hatte, fragte ich weiter, ob

sie denn nicht bald wieder kommen werde? aber die Alte entgegnete, daß sie an ihrer Wiederkehr sehr zweifelte, denn ihr Herr Vater — wie sie vernommen — habe zu ihr gesagt: „Trotz, daß du dich von dem vornehmen Herrn wieder sehen lässest!“

Sapperment! wie verdross mich das Ding, daß ich meine Geliebte nicht mehr sollte zu sehen bekommen, und als sie auch nicht wiederkam, überreichte ich Herrn Edffel dem Bräutigam, wie auch der Braut Gertrude mein Hochzeitgeschenk, nahm von ihnen, wie auch von den andern vornehmen Standespersonen und Damen überaus artig Abschied, und ging immer nach des Bürgermeisters Hause zu. Obwohl sie nun an diesem Tage die Brautkutsche mit vier Pferden noch zwanzig bis dreißig Mal zu mir schickten, und

mich baten, ich möchte doch meine vornehme Person nur noch diesen Abend auf der Hochzeit präsentiren, wenn ich ja die übrigen Tage nicht wieder kommen wollte; so ging ich doch, hol mich der Teufel! nicht mehr hin, sondern schickte die Brautkutsche allemal leer ins Hochzeitshaus zurück. Herr Edffel, der Bräutigam, ließ mir durch den Herrn Bürgermeister sagen, er wolle nicht hoffen, daß mich jemand von seinen Hochzeitgästen touchirt haben würde, oder ich sollte ihm nur sagen, was mir geschehen sey, er stünde mir für Alles; allein es erfuhr dieses Geheimniß, hol mich der Teufel! kein Mensch von mir, ausgenommen, die alte Frau wußte es, daß ich wegen der Tochter des Standesherrn so böse war.

Ich hatte im Sinn, gleich denselben Tag wieder zu Schiffe zu gehen, welches

auch geschehen wäre, wenn mich mein Herr Bruder Graf nicht so sehr gebeten hätte, ich möge ihn doch in seiner Unpäßlichkeit nicht verlassen, sondern so lange verziehen, bis er sein Fieber wieder los wäre, hernach wolle er mit mir reisen, wohin es mir beliebte. Ich blieb also meinem Herrn Bruder Grafen zu Liebe noch zwei ganzer Jahre in Amsterdam, und brachte meine Zeit meistens in den Spielhäusern zu, wo alle Tage vortreffliche Gesellschaft von vornehmen Damen und Cavalieren war. Nachdem nun das verheufelte Fieber meinen Herrn Bruder Grafen wieder völlig verlassen, ging ich mit ihm in die Bank, ließen uns frische Wechsel zahlen, und setzten uns auf ein Schiff, im Begriff, Indien, in welchem Lande der große Mogol residirt, zu besuchen.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Wie ich in Indien auf der Pfingstwiese einen kleinen Jungen mit einem grünen Käppchen finde, nachdem der Herr Bruder Graf vor großer Hitze gestorben.

Die Hundstage traten gerade an jenem Tage im Kalender ein, als ich und mein Herr Bruder Graf von dem Bürgermeister zu Amsterdam Abschied nahmen, und uns in ein großes Orlog-Schiff setzten. Wir waren etwa drei Wochen auf der See nach Indien fortgeschifft, so kamen wir an einen Ort, wo schrecklich viel Wallfische im Wasser gingen, welche ich mit einem Stückchen Brod ganz nahe an unser Schiff lockte. Der eine Bootsknecht hatte eine Angel bei sich, die ließ ich mir geben, und versuchte, ob ich einen ins Schiff haken könnte, welches auch, hol mich der Teufel, wohl gelang.

gen wäre, wenn die Angel nicht in Stücken zerrissen wäre; denn als der Wallfisch anbiß, und ich im besten Rücken war, riß der Pfifferling entzwei, so, daß der Angelhaken dem Wallfisch im Rachen stecken blieb, von welchem er unfehlbar gestorben seyn wird. Wie dieses die andern Wallfische ansichtig wurden, marschirten sie alle fort, und es ließ sich, hol mich der Teufel! nicht ein einziger mehr an unserm Schiffe blicken.

Als wir weiter fuhren, kamen wir an das hohe Eismeer, und mußten an selbem vorbeifahren. — Sapperment! was stunden da für Schiffe; es war, hol mich der Teufel! nicht anders, als wenn man in einen großen dürren Wald sahe, wo alle Bäume vertrocknet sind, denn es war keine Seele auf den Schiffen zu sehen; ich fragte den Schiffmann, wie

denk das zuginge, daß so viele Schiffe da stünden, und er gab mir zur Antwort, daß diese der große Ungestüm des Windes dahin gejagt habe; wenn die Schiffleute nach Indien fahren wollten, und den Weg verfehlet, so geriethen sie ins Eismeer, so, daß auf alle denen Schiffen die Leute jämmerlich umkommen müssen.

Von dort kamen wir unter die Linie. Ey Sapperment! was war da für eine Hitze! Die Sonne brannte uns alle mit einander bald kohlrabenschwarz, und mein Herr Bruder Graf, der ein korpusculenter dicker Herr war, wurde unter der Linie von der grausamen Hitze krank, logte sich hin, und starb, hol mich der Teufel! ehe wir es uns versahen. Sapperment! wie ging es mir so nahe, daß der Kerl da sterben mußte, und war doch mein bester

Reisegefährte; aber was konnte ich thun? todt war er einmal, und wenn ich mich auch noch so sehr über ihn geämt, ich hätte ihn doch nicht wieder bekommen.

Ich war aber gleich bei der Hand, und band den Leichnam nach Schiffsbrauch sehr artig auf ein Brett; steckte ihm zwei Dukaten in seine schwarzsammetnen Hosen, und schickte ihn damit auf dem Wasser fort; wo er nun mag begraben liegen, das kann ich, hol mich der Teufel! keinem Menschen sagen.

Drei Wochen nach diesem betrübten Todesfall gelangten wir bei gutem Winde nach Indien, wo wir an einer schönen Pfingstwiese ausstiegen, dem Schiffsmann das Fährgeld richtig machten, und hernach einer hierhin, der andere dorthin unsern Weg antraten. Ich erkundigte mich nun gleich, wo der große Mogol

residirte — erst fragte ich einen kleinen Jungen, welcher auf derselben Pfingstwiese, wo wir ausstiegen, in einem grünen Käppchen herum lief, und die jungen Gänse hütete; ich redete ihn recht artig an, und sprach: „Höre, Kleiner! Kannst Du mir keine Nachricht sagen, wo der große Mogol in diesem Lande wohnt?“ Der Junge aber konnte nicht einmal reden, sondern wies nur mit dem Finger, und sagte: a a. Da wußte ich nun, hol mich der Teufel nicht, was a a heißen sollte.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Wer mir den Weg zum großen Mogol gezeig't,
und wie ich dort empfangen wurde.

Ich ging auf der Wiese weiter fort,
da kam mir ein Scherenschleifer entgegen

gen gefahren, welchen ich auch um Nachricht fragte, wo der Mogol wohne? Der Scheerenschleifer gab mir hierauf gleich Bescheid, und sagte, daß zwei Mogols in Indien residirten; einen hießen sie nur den großen Mogol, und den andern nur den kleinen; wie er aber hörte, daß ich zum großen wollte, sagte er mir gleich, daß ich noch etwa eine Stunde bis an seine Residenz hätte; ich sollte nur auf der Pfingstwiese fortgehen — ich könnte nicht irren — und am Ende würde ich an eine große Ringmauer kommen, da sollte ich nur hinterweg gehen, so würde sie mich bis an das Schloßthor führen, worin der große Mogol residire, denn seine Residenz hiesse Agra. Nachdem mir nun der Scheerenschleifer diese Nachricht ertheilt hatte, ging ich auf der Pfingstwiese immer fort, und

gedachte unterwegs an den kleinen Jungen in dem grünen Käppchen, welcher a a sagte; ich hieltte gänzlich dafür, der kleine Schelm, ob er gleich noch nicht viel reden konnte, müsse mich doch auch verstanden und gewußt haben, wo der große Mogol wohnte, weil er Agra noch nicht aussprechen konnte, sondern nur a a läßt. Die Nachricht des Scheerenschleifers traf, hol mich der Teufel! auf ein Haar ein; denn sobald die Pfingstmesse zu Ende ging, kam ich an eine große Ringmauer, hinter welcher ich wegmarschirte, und an deren Ende zu einem erschrecklich großen Thorweg gelangte, an dem wohl über zweihundert Trabanten mit bloßen Schwertern standen; die hatten alle grüne Pumphosen, und ein Koltet mit Schweinebraten-Ermeln an. Da noch ich nun alsbald Lunte, daß darinnen

der große Mogol residiren würde. Ich war gleich bei der Hand, und fragte die Trabanten, ob ihre Herrschaft zu Hause wäre, worauf die Kerls alle zugleich „Ja!“ schrien, und fragten, was mein Verlangen wäre? Ich erzählte den Trabanten, daß ich ein brav Kerl wäre, der sich was Rechtes in der Welt versucht hätte, und auch noch versuchen wolle; sie sollten mich doch bei dem großen Mogol anmelden, der und der wäre ich, und ich wollte ihn auf ein Paar Worte sprechen. Sapperment! wie liefen hierauf flugs ihrer zwölf nach des großen Mogols Zimmer zu, und meldeten mich bei ihm an; sie kamen bald wieder zurückgelaufen, und sagten: ich solle hinein spazieren, es würde ihrer Herrschaft sehr angenehm seyn, daß einer aus fremden Landen sie einiges Zuspruches würdige.

Ich

Ich ging nun durch die Wache durch; aber ich war kaum sechs Schritte gegangen, so schrie der große Mogol von seinem Gemache oben herab, sie sollten das Gewehr vor mir präsentiren. Sapperment! als die Trabanten dieses hörten, wie sprangen die Kerls ins Gewehr, nahmen alle ihre Hüte unter den Arm, und sahen mich mit höchster Verwunderung an, denn ich konnte recht artig durch die Wache durchpassiren, daß es, hol mich der Teufel! großes Aufsehen bei dem Großmogol erweckte.

Wie ich nun an die große Treppe von Marmorstein kam, wo ich hinauf gehen mußte, so kam mir, hol mich der Teufel! der große Mogol wohl auf die halbe Treppe hernunter entgegen, empfing mich, und führte mich am Arme vollends hinauf.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Wie mich der große Mogol in mein Zimmer führte,
und mit seiner Gemahlin zur Tafel abholte.

Als wir nun über die Treppe hinauf
gekommen waren, Tapperrinnen! was prä-
sentirte sich da für ein schöner Saal, der,
hol mich der Teufel! von lauter Edelstei-
nen flimmerte und flammerte.

Auf diesem Saale hieß mich der
große Mogol willkommen, und freute sich
meiner guten Gesundheit, und sagte, er
habe in langer Zeit das Glück nicht ge-
habt, daß Jemand aus Deutschland ihm
zugesprochen; dann fragte er mich nach
meinem Stande und Herkommen, worauf
ich ihm flugs recht artig meine Geburt
und die Begebenheit von der Natta er-
zählte, und daß ich einer mit von den
bravsten Kerln wäre, der schon so viel
gesehen und ausgestanden hätte.

Sapperment! wie hörchte der große Mogol, als er mich diese Dinge erzählen hörte, und führte mich sodann in ein vortreflich aufgepußtes Zimmer, in welchem er sagte, dasselbe stünde ganz zu meinen Diensten, und ich möchte so lange bei ihm bleiben, als ich wollte, es sollte ihm und seiner Gemahlin sehr angenehm seyn; er rief auch gleich einige Pagen und Lakayen herbei, die mich bedienen sollten. Sapperment! wie die Kerls kamen, was schnitten sie für närrische Reverenzen vor mir: erstlich bückten sie sich mit dem Kopfe bis zur Erden vor mir, dann kehrten sie mir den Rücken zu, und scharrten mit allen beiden Beinen zugleich hinten aus. Der große Mogol befahl diesen Leuten, mich ja recht gut zu bedienen, denn wo er nur die geringste Klage vernehmen würde, sollten

sowohl Lakayen als Pagen in die Küche geführt werden, — hierauf nahm er von mir Abschied, und ging wieder in seine Zimmer; aber als er weg war, Sapperment! wie bedienten mich die Bursche so brav; sie hießen mich zwar nur „Juncker!“ Doch was sie mir nur an den Augen absehen konnten, das thaten sie, und wenn ich nur zu Zeiten einmal ausspuckte, so liesen sie, hol mich der Teufel! alle zugleich, um es auszutreten, und wer es am ersten austrat, der schätzte sich's allemal für eine große Ehre. Der große Mogol hatte mich kaum eine halbe Stunde verlassen, so kam er mit seiner Gemahlin, mit seinen Cavallieren und Damen wieder in mein Zimmer hinein getreten, und es hieß mich sowohl seine Gemahlin, als die Damen und Cavaliere insgesamt willkommen, und sahen mich

mit großer Verwunderung an. Ich mußte auf Bitten des großen Mogols die Begebenheit von der Ratte noch einmal erzählen, denn seine Gemahlin wollte diese Historie gerne hören, — Sapperment! wie hat die darüber gelacht! Die Cavaliers und Damen sahen mich immerfort mit großer Verwunderung an, und sagte immer eines zu dem andern, ich müsse wohl was Rechtes in Deutschland seyn, weil ich von solchen Dingen zu erzählen wüßte. Mittlerweile wurde es Zeit zur Abendmahlzeit, und der große Mogol ließ zur Tafel blasen. Ey, Sapperment! was hörte man da für ein Schmettern von den Trompeten und Heerpauken — es stunden 200 Trompeter, und 99 Heerpauker im Schloßhofs auf einem großen breiten Steine, die sich mir zu Ehren hören lassen mußten, und

die Kerls bliesen, hol mich der Teufel! unvergleichlich; aber, wie sie aus geblasen hatten, mußte ich die große Mogolin bei der Hand nehmen, um sie zur Tafel zu führen, und es ließ, hol mich der Teufel! recht artig, wie ich so neben ihr herging.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Was sich bei der Tafel zutrug, und wie die Gesangsängerin schön und hoch sang.

Sobald wir in das Tafelzimmer gekommen waren, nöthigte mich der große Mogol zum Niedersetzen; ich sollte die Oberstelle an der Tafel einnehmen, und hätte dieses auch ohne Bedenken gethan, wenn ich nicht Lust gehabt hätte, mich neben seiner Gemahlin zu setzen, welche ganz unvergleichlich schön war, — also

mußte sich zuerst der große Mogol setzen, neben ihm saß ich, und an meine linke Seite setzte sich seine Gemahlin, so daß ich recht artig mitten inne saß. Ueber Fische wurde allerhand discuriert, und die große Mogolin fragte mich, ob denn auch in Deutschland gutes Bier gebraut würde, und welches Bier man wohl da für das beste halte? Ich antwortete ihr hierauf sehr artig wieder, daß in Deutschland überaus gutes Bier gebraut würde, und absonderlich in dem Orte, wo ich zu Hause wäre, da brauten die Leute ein Bier, welches sie nur Kleebier nennen, und das zwar aus der Ursache, weil es so malzreich sei, daß es einem ganz zwischen den Fingern klebte, und sei so süße, wie pur Zucker, und wer von diesem Biere ein Maßel getrunken, könne hernach flugs predigen. Capper:

ment! wie verwunderten sich alle, daß es so gutes Bier in Deutschland gebe, und welches solche Kraft in sich hätte. Indem wir nun so von diesem und jenem über Tafel discurrirten, und ich eben Willens war, die Historie von meinem Blaserohre zu erzählen, kam des großen Mogols Leibsängerin in das Gemach, welche eine indianische Peyer hatte; Sapperment! wie konnte die schön singen, und mit der Peyer den Generalbaß so künstlich dazu spielen, daß ich, hol mich der Teufel! Zeit meines Lebens nichts Schöneres auf der Welt gehört hatte. Ich kann es gar nicht sagen, was diese Leibsängerin für eine schöne Stimme zum Singen hatte; sie konnte, hol mich der Teufel! bis ins neunzehnte gestrichene o hinaufsteigen, und schlug einen Triller aus der Quinte bis in die Octave in ei-

nem Athem auf 200 Takte weg, und es wurde ihr nicht einmal sauer; sie sang eine Arie von den rothen Augen und den schwarzen Backen, daß es, hol mich der Teufel! überaus artig zu hören war.

Als nun die Abendtafel vorüber war, mußte ich die große Mogolin wieder bei der Hand nehmen, und mit ihr nach meinem Zimmer zugehen, wo sie, wie auch der große Mogol, die Cavaliers und Damen von mir Abschied nahmen, und gute Nacht wünschten, wofür ich mich auch sehr artig bedankte, und sagte, daß sie alle mit einander sehr wohl schlafen, und sich etwas Angenehmes träumen lassen sollten. Hiermit verließen sie alle meine Stube, und gingen auch, sich ins Bett zu legen; aber als sie weg waren, kamen vier Lakayen und drei Pagen in mein Gemach, und fragten, ob sich

der Junker nun wolle anziehen lassen? Wie ich ihnen nun zur Antwort gab, daß ich freilich etwas schläfrig sei, und nicht lange mehr aufbleiben würde, Sapperment! wie waren die Kerls geschäftig; der eine lief und holte mir ein Paar ganz goldne Pantoffeln; der zweite eine schöne mit Gold gestickte Schlafhaube; der dritte einen unvergleichlich schönen Schlafpelz; der vierte schnallte mir die Schuhe auf; der fünfte zog mir die Strümpfe aus; der sechste brachte mir einen ganz goldnen Nachttopf, und der siebente machte mir die Schlafkammer auf — o Sapperment! was stand da für ein schönes Bette, in welches ich mich legen mußte, und es war, hol mich der Teufel! so proper, daß ich es nicht genug beschreiben kann, und schlief sich so weich darin, daß ich die ganze

Nacht auch nicht ein einzigesmal aufwachte.

Nacht und dreißigstes Kapitel.

Was ich für einen artigen Traum hatte, und wie ich des Großmogols Hauptbuch revidiren muß.

In dieser Nacht hatte ich einen überaus artigen Traum, denn es kam mir im Schlafe vor, als wollte ich nothwendig meines Sterbeweges gehen, und konnte selben nicht finden, und ich fand ihn auch nicht, weil ich vorigen Abend an der Tafel etwas stark getrunken hatte, und nun Scherz und Ernst zusammen kam; da schien es mir im Traume, als käme einer von den Lakaien, und brächte mir ein großes silbernes Faß mit den Worten: „Juncker! hiez haben Sie etwas;“

ich griff schnell zu und meinte, hol mich der Teufel! nicht anders, als das Faß werde mir aus der Noth helfen, und es half mir auch im Traume aus der Noth — aber, wie ich Morgens früh aufwachte — hol mich der Teufel, ich schwamm schier im Bette, so naß war es unter mir. Ich war gleich bei der Hand, und blieb brav lange im Bette liegen, bis alles unter mir austrocknete, so artig, daß man gar nicht merkte, welch ein Unglück mir im Traume geschehen war. Hierauf stand ich auf, mich wieder anzukleiden, und wie ich fertig war, schickte der große Mogol zu mir; er ließ mir einen guten Morgen vermelden, und wenn mir was Angenehmes geträumt hätte, so würde es ihm lieb zu hören seyn; auch ließ er mir sagen, ob ich ihn nicht in seinem geheimen Kabinet ein we-

nig besuchen wolle, er wolle mich in einer Sache um meinen guten Rath bitten. Ich war hierauf geschwinde mit meiner Antwort fertig, und ließ ihm sehr artig wieder sagen, daß ich nämlich sehr wohl geschlafen, was jedoch das Träumen anbetreffe, so hätte ich keinen guten Traum gehabt, sondern der Angstschweiß sei mir im Traume ausgebrochen; weil ich aber in sein Kabinet kommen sollte, so würde selbes gleich geschehen. Diese Post ließ ich ihm durch seinen Kammerpagen sagen, und ging auch gleich zu ihm, um zu hören, was sein Anbringen sei.

Als ich zu dem großen Mogol gekommen, und meine Komplimente sehr artig bei ihm abgelegt hatte, schloß er einen ungeheuern Bücherschrank auf, und zog ein großes Buch heraus, welches in Schweinsleder eingebunden war; dieses

zeigte er mir, und sagte, daß er in das-
selbe täglich sein Einkommen schreibe;
aber wenn das Jahr um wäre, und er
die Summe zusammenrechnete, wollte es
keinmal eintreffen, und es fehlte alle-
mal der dritte Theil seiner Einkünfte —
dann fragte er mich, ob ich rechnen kön-
ne, worauf ich ihm denn wieder zur Ant-
wort gab, daß ich ein sehr brav Kerl
sei, und Adam Riesen's Rechenbuch sehr
wohl kenne; er solle mir nur das große
Buch hergeben, ich wollte schon sehen,
wie die Summe herauszubringen wäre.
Der große Mogol gab mir das Buch,
worin seine Einkünfte standen, und ließ
mich allein, und wie ich nun das Buch
so durchblätterte, Sapperment! was stan-
den da für Zinsen und Interessen! Ich
war gleich bei der Hand, setzte mich hin,
nahm Feder und Tinte, und fing an,

Eins, Zehnt, Hundert, Tausend zu zählen, und wie ich nun sah, daß der große Mogol in dem Einmaleins gefehlt, und solches nicht richtig im Kopfe gehabt hatte, so konnte es freilich nicht anders seyn, als daß der dritte Theil der Summe weniger herausgekommen war, als er täglich aufgeschrieben, denn wo er hätte zählen sollen: „Zehn mal Hundert ist Tausend!“ hatte er gezählt: „Zehn mal Tausend ist Hundert!“ Beim Subtrahiren hatte er es eben so gemacht, statt zu sagen: „Eins von Hundert bleibt neun und neunzig!“ hatte er subtrahirt: „Eins von Hundert kann ich nicht, eins von zehn bleibt neun, und neun mit neun geht auf!“ Da konnte ja das Ding, hol mich der Teufel! unmöglich eintreffen. Als ich nun diese Fehler sah, merkte ich gleich, wo der Hund im Pfeffer lag, war

flugs bei der Hand, und rechnete kaum zwei Stunden, so hatte ich alles mit einander in die richtige Rechnung gebracht, und behielt über die ganze Masse, welche er einzunehmen, und von Tage zu Tage aufgeschrieben hatte, noch die Hälfte übrig. Wie ich nun den Calcul nach Adam Riesen's Rechenbuch sehr artig und richtig gezogen hatte, rief ich den großen Mogol wieder herein, und wies ihm, wie und wo er in dem Einmaleins gefehlt, und wie ich Alles so artig und richtig herausgebracht, und noch halb so viel Ueberschuß habe. Cap: perment! als ich ihm von dem Ueberschusse schwakte, sprang er vor Freuden hoch in die Höhe, klopfte mich auf die Achseln, und sagte, wenn ich gesonnen wäre, bei ihm zu bleiben, so wolle er mich zu seinem geheimen Reichskanzler machen. Ich antz

antwortete hierauf wieder sehr artig, und sagte, daß freilich was Rechtes hinter mir stecke, und daß ich der bravste Kerl mit von der Welt wäre; und weil ich mein Herz nur daran gehängt habe, fremde Länder und Städte zu besuchen, so wollte ich mich für das gute Anerbieten hiemit bedankt haben.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Wie mich der große Mogol zu seinem Reichs-Kanzler machen will, und bei der Abreise mich beschenkt.

Weil der Großmogol nun sah, daß ich zu der Charge seines geheimen Reichs-Kanzlers — welche mit eine von den ersten in seinem Reiche ist — keine Lust hatte, so erwies er mir die vierzehn Tage über, die ich bei ihm zubachte, so

große Ehre, daß ich es, hat mich der Teufel! in meinem Leben nicht vergessen werde, denn es ist ein erschrecklich reicher Herr, der große Mogol; er wird dort nur als Kaiser titulirt, und hat so viel Schätze, als Tage im Jahre sind, welche ich auch alle mit einander gesehen habe, denn er zeigte mir alle Tage einen, so lange ich bei ihm war; — auch vorzügliche Bücher hat er, und ist ein ganz besonderer Liebhaber von der Lektüre, weshalb ich ihm auch mit Hand und Mund zusagen mußte, ihm für Geld und gute Worte eines aus Deutschland für seinen Bücherschrank zuzuschicken; und wie er nun sah, daß ich mich wieder reisefertig machte, verehrte er mir sein Bildniß mit einer Kette, und seine Gemahlin schenkte mir tausend Species-Dukaten eines Schlages, worauf des großen

Mogols Bildniß geprägt war. Ich hing die Kette mit des großen Mogols Bildniß, welches von dem feinsten indianischen Gold war, um den Hals, und nahm von ihm sehr artig, wie auch von seiner Gemahlin, Cavalieren und Damen, wieder Abschied, um von da zu Schiffe nach England zu gehen.

Als nun der große Mogol mich mit seinem ganzen Hofstaat zu Fuße bis an das Ende seiner Ringmauer begleitet hatte, marschirte ich auf derselben Pfingstwiese immer wieder nach demselben Wasser zu, wo ich vor 14 Tagen abgestiegen war, und setzte mich auf ein großes Lastschiff, welches nach England segeln wollte, und fuhr mit demselben fort. Auch dem Schiffmann erzählte ich nun sehr artig, daß mich der große Mogol so vorzüglich bewirthet hätte, und bei meinem

Abschied mir auch sein Bildniß mit der goldnen Kette verehret, und meinte nun, der Schiffer werde die Augen groß aufsperrn, und sich über mich verwundern, daß ich so ein brav Kerl wäre; aber, hol mich der Teufel! nicht das Geringste. Der Kerl nahm den Hut nicht einmal vor mir ab, und fing an, und sagte: manche Leute hätten mehr Glück als Recht. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding, daß der Wärenhäuter mir von solchen Dingen schwatzte, und es fehlte damals nicht viel, so hätte ich ihm ein halb Dutzend tüchtige Ohrfeigen gegeben; doch dachte ich endlich, es ist ein einfältiger Mensch, was kannst du mit ihm machen? er kennt dich nicht, wes Standes du bist, und so ließ ich es dabei bewenden. Ich erzählte hernach meinen damaligen Kameraden zu Schiffe, meine wun-

derbare Begebenheit von der Ratte, und dem Blaserohre; aber wie wir nun drei Tage und fünf Nächte von der indianischen Pfingstwiese fortgesegelt waren, kamen wir mit unserm Schiffe auf das mittelländische Meer. Ey, Sapperment! was gab es da für allerhand Meerwunder zu sehen, welche wohl zu einigen Tausenden um unser Schiff herum schwammen. Ich hatte meine einzige Freude mit einem kleinen Seehündchen, das ich mit einem Stückchen Brod ganz nahe an unser Schiff heran lockte, daß es auch endlich so freundlich that, und mit mir spielen wollte — ich war gleich bei der Hand, weil es so artig aussah, und wollte es mit der Hand aus dem Meere ins Schiff haschen; aber als ich nach dem Kase griff, biß mich die Wetterkröte, hol mich der Teufel! durch alle fünf Fing-

ger durch und durch, und tauchte darauf unter. O, Sapperment! wie lief das Blut zwischen den Fingern herunter, und sie bluteten wohl acht Tage, ehe sie wieder aufhörten; auch thaten sie mir überaus wehe von dem Bisse; endlich brachte mir der Schiffer ein Gläschen mit Baumöl getragen, und ließ mich die Finger damit schmieren; er sagte, daß das Baumöl sehr trefflich dagegen wäre, wenn einen etwas gebissen hätte. Ich war flugs bei der Hand, schmierte mich damit, und es vergluden keine zwei Stunden, so war, hol mich der Teufel! alles wieder geheilt. Nachdem wir nun das mittelländische Meer durch waren, ließen sich erschrecklich viel Sirenen von ferne im Meere blicken, welche, hol mich der Teufel! ganz admirabel schön sangen — als selbst der Schiffmann gewahr wurde,

hieß er uns alle mit einander die Ohren wohl verstopfen, denn, sagte er, wenn sie näher kämen, so würden sie uns mit ihrem wunderschönen Singen so bezaubern, daß wir gar nicht würden von der Stelle kommen können. Ey, Sapperment! als ich dieses hörte, wie stopfte ich mir die Ohren fest zu, und hieß den Schiffmann geschwinde fortfahren.

Vierzigstes Kapitel.

Wie ich in London bei dem à la mode Köpfer saß, der Herr Löffel, der vornehme Lord mich zu Gaste blittet.

Drei Tage hierauf kamen wir in die Ostsee, und da schifften wir wohl auch einige Wochen, ehe wir durchkamen; aber was es in dieser See für Hechte gab, das kann ich, hpl mich der Teufel! kei-

nem sagen; die Botsknechte hatten einen
Hamen mit auf dem Schiffe, — Saps-
perment! was singen die Kerls da für
Hechte! sie hatten, hol mich der Teufel!
Zungen, wie die großen Kälber, und es
fleckten an einer Hechtzunge wohl über
sechs Kannen Fett. Einige Monate da-
rauf, nachdem wir durch verschiedene
Flüsse durchpassirt waren, langten wir
glücklich in England an, wo ich vor Lon-
don ausstieg, dem Schiffer das Fahrgeld
richtig machte, in die Stadt London hin-
ein ging, und mein Quartier bei dem
à la mode Töpfer nahm, welcher flugs
an dem Thore wohnte; der Kerl war
unendlich höflich gegen mich, empfing
mich, fragte, was mein Verlangen wä-
re, wo ich herkäme, und wer ich wäre?
— Ich erzählte ihm nun flugs sehr ar-
tig meine Geburt, und die Begebenheit

von der Ratte, und wie ich ein so braver Kerl wäre, und wollte das Quartier bei ihm nehmen, weil ich gesonnen sey, etliche Wochen incognito in London zu bleiben. Der Kerl, der à la mode Tölpel, war hierauf sehr wohl zu sprechen, und sah mir auch flugs an den Augen an, daß ich etwas Rechtes seyn müßte; aber der Lumpenhund war etwas sehr unbescheiden, denn, wenn er mit mir sprach, nahm er nicht allemal den Hut ab, welches mich abscheulich verdroß, daß er mir meinen gebührenden Respekt nicht gab — doch es war gut, wie ich nun vermeinte, denn ich wollte ja in London ohnedies nur als ein schlichter Cavalier passiren, und mich für keine vornehme Standesperson ausgeben. Was geschieht? Auf einmal kam Herr Töffel, der vornehme Lord, mit Gertruden, seiner Lieb-

sten, bei welchen ich in Amsterdam auf der Hochzeit gewesen war, hol mich der Teufel! zu dem à la mode Töpfer in die Stube hinein getreten, und hießen mich willkommen. Gapperment! wie verwunderte ich mich, daß sie mich flugs auserkundschaftet hatten, und sie erzählten mir hernach, sie hätten zugeesehen, wie ich am Ufer ausgestiegen, und so artig zu dem à la mode Töpfer ins Haus geschlüpft wäre; denn Töffel, der vornehme Lord, hatte seinen Pallast gerade in derselben Gasse; er bat mich auch hernach, daß ich mein Quartier bei ihm nehmen sollte; allein, weil ich mich bei dem à la mode Töpfer nun schon einlogirt hatte, und der Mann mich auch nicht von sich lassen wollte, mochte ich nicht gerne die Wohnung wechseln, da es nur Aufsehen bei den Leuten erregt haben

würde, wenn ich meine Sachen so hin und wieder schleppen lassen wollte. Ich wurde gleich diesen Abend von Herrn Töffel, dem vornehmen Lord, zu Gaste gebeten, wo auch andere Standespersonen und vornehme Lords' Töchter waren, die sich alle mit einander in mich verliebten, und Heirathens bei mir vorgaben, denn ich zeigte ihnen des großen Mogols Bildniß mit der Kette, und erzählte ihnen, wie er mich damit beschenkt, und vortrefflich bewirthet hätte, weil ich ihm den Calcul seiner Einkünfte sehr artig und richtig ziehen konnte, daß er nämlich über sein ganzes Einkommen das Jahr lang auch halb so viel Ueberschuß gehabt, als er eingenommen hätte — ich sagte auch, daß er mich hätte zu seinem geheimen Reichsfinanzler machen wollen, wie ich aber, weil ich noch nicht Lust ge-

habt, mich faßhaft zu machen, mich wegen des guten Anerbietens bedankt hätte.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Wie Herrn Löffels, des vornehmen Lords, Jungfer
Muhmen bei mir Treuens vorgeben.

Als wir uns sodann zu Tische setzten, Gapperment! wie sahen mich die vornehmen Lords, Töchter nach einander an, und fingen alle mit einander an, meine Gesundheit zu trinken. Eine sagte. „Es lebe des reichen Mogols in Indien sein Herr Reichs-Kanzler!“ Die zweite sprach: „Es lebe der fremde vornehme Herr, welcher mit des großen Mogols Bildniß beschenkt worden ist.“ Die dritte rief aus: „Es lebe eine hohe Standesperson in Gedanken, der was

Rechtes aus den Augen sieht!“ Ich merkte nun wohl, daß dieses alles mir gelte, und machte allemal gegen das Frauenzimmer, welches meine Gesundheit trank, eine so artige Miene, daß es mir, hol mich der Teufel! sehr wohl ließ. Wie die Historie von dem großen Mogol aus war, fing ich von meiner wunderbaren Geburt und von der Ratte an zu schwätzen. Ey, Sapperment! wie sperrten die vornehmen Lords Maul und Nasen auf, als sie diese Dinge hörten; und am folgenden Tag stellte die Gemahlin des Herrn Töffel mir zu Ehren die große Tour à la mode an, wo meinetwegen wohl über 200 Kutschen von Standespersonen, und den vornehmsten Landestöchtern aus London mitführen. Ich mußte mich zu zwei unverheurätheten Lady's, welche Herrn Töffels Jungfer

Muhmen waren, in die Karosse setzen, welche unterwegs so zärtlich mit mir waren, daß ich es, hol mich der Teufel! gar nicht sagen kann; sie hatten mich nun mitten inne sitzen, welches sehr artig zu sehen war, denn mein Bildniß hatte ich aus der Kutsche gehängt, und da liefen wohl über hundert Jungen nebenher, und betrachteten des großen Magols Contrefait, worüber ich eine rechte Freude hatte, daß so viele kleine Jungen neben der Karosse her liefen. Als wir nun etwa zwei Meilen von London an den Ort kamen, wo die *tour à la mode* gehalten wurde, Sapperment! wie wurde ich da vortreflich bewirthet, und sie erwiesen mir solche Ehre, daß ich's, hol mich der Teufel! gar nicht sagen kann. Am folgenden Morgen kamen Herrn Töffels Jungfer Muhmen, in ih-

ret Kutsche vor des à la mode Töpfers Haus gefahren, wo ich im Quartier lag, und bateti mich, ob es mir wohl beliebe, ein wenig mit ihnen zu fahren, sie wollten mir etwas von einigen Antiquitäten der Stadt London zeigen, welches ich wohl vielleicht noch nicht gesehen hätte. Ich setzte mich ohne Bedenken zu den Damen in die Karosse hinein, und wieder in die Mitte zwischen beide, welches recht artig zu sehen war. Wie ich nun so ein Eckchen mit Herrn Töffels Jungfer Muthmen herum gefahren war, kamen wir an eine große Kapelle, vor welcher wir abstiegen, und alle drei hineinglugen, — da lagen wohl über 200 Schock Sensen, an denen das Blut fingersdick floss, und wie ich Herrn Töffels Jungfer Muthmen fragte, was die Sensen alle da machten, und warum an allen

so viel Blut flecte, gaben sie mir zur Antwort, sie würden da als Karität verwahrt, und allen fremden Standespersonen gezeigt, weil vor diesem die Soldaten des Herzogs von Monmouth (oder wie der Kerl geheißen hat) damit bewaffnet waren, und mit solchen Sensen den Leuten die Köpfe gar stattlich herunter gesäbelt hätten. Nachher setzten wir uns wieder alle sehr artig in unsere Kutsche hinein, und fuhren an einen andern Ort, wo sie mir den Stein zeigten, auf welchem der Patriarch Jacob gesessen seyn sollte, als er im Traume die Himmelsleiter gesehen hat. Dann fuhren wir wieder weg, und kamen an einen Ort, wo ein großes Beil hing, mit welchem einer gar vornehmen Person sollte der Kopf abgeschlagen worden seyn. (Sie nannten mir auch die Person, wie sie geheißen

geheissen hätte; aber ich kann mich, hol mich der Teufel! nicht mehr darauf besinnen) und wie sie mir dieses und jenes gezeigt hatten, fuhren wir wieder zu Herrn Töffel, bei welchem ich abermals speiste.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Auf welche Art ich wieder zu Schiffe ging, und wie wir bei gutem Wetter ein lustiges Lied sangen.

Ich muß gestehen, daß mir durch die drei Jahre, die ich im Lande zubrachte, daselbst große Ehre widerfahren ist, und besonders von dem vornehmen Lord, Herrn Töffel, und seinen Jungfer Muthmen, — als ich nun von denselben Abschied nahm, und mich auf die spanische See begab, haben sie, hol mich der Teufel, die bittersten Thränen vergossen, daß

ich von ihnen fortreiste; wohl hundertmal baten sie mich, ich möchte bei ihnen bleiben, ich sollte nicht einen Heller verzehren. Ja, wenn ich es damals gethan hätte, so wäre ich wohl ein brav Kerl geblieben; allein so dachte ich durch meine Reisen immer höher und höher zu steigen, und es hätte auch leicht geschehen können, wenn ich nicht auf der spanischen See so unglücklich gewesen wäre.

Wo mir recht ist, so war es der erste oder der letzte April, als ich vom Eßfel, dem vornehmen Lord in London, wie auch von seinen Jungfer Muthen, und meinem gewesenen Wirth, dem à la mode Eßpfer, Abschied nahm, und mich auf ein großes Lastschiff setzte, welches schwer mit geräucherten Hechtzungen beladen war, und selben Tag aus Portugal kam; auf diesem war ich nun Will-

lens, nach dem Lande Spanien zu gehen, und dort die schönen spanischen Weintrauben zu kosten. Wir segelten bei gutem Wetter von London ab, der Wind war uns auf der spanischen See sehr günstig, und der Himmel hatte sich also aufgeklärt, daß man, hol mich der Teufel! nicht ein schwarzes Fleckchen an den Wolken sehen konnte. Wie der Schiffsmann sahe, daß uns der Wind so wohl wollte, hieß er uns alle mit einander, so viel unser zu Schiffe waren, ein lustiges Lied anstimmen, und ich sang selber mit:

Es sind einmal drei Schneider gewesen,
Sie war'n so eben vom Fieber genesen,
Sie konnten kaum auf den Beinen stehen,
Und haben ein' Schnecken für ein'n Bären an-
gesehen.

O je! o je! o je!

Sie waren indessen so voller Sorgen,
Sie haben sich hinter ein'n Baum verborgen,

Der erste sprach: „Geh du voran!“

Der andere sprach: „Ich trau mich nicht
dran!“

O je! o je! o je!

Der dritte, der war auch dabel,
Er sprach: „Der frisst uns alle dre!“

Und als sie sind zusammen kommen,
So haben sie das Gewehr genommen.

O je! o je! o je!

Und als sie kamen zu dem Streit,
Da macht ein jeder Keu und Leid,
Und da sie wollten auf ihn hin,
Da ging es ihnen durch den Sinn,

O je! o je! o je!

Heraus-mit dir, du Teufelsvieh!

Wenn du willst haben einen Stich —

Der Schneck, der steckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, es war ein Graus!

O je! o je! o je!

Und da der Schneck das Haus bewegt,
So haben die Schneider das Gewehr abgelegt —

Der Schneek, der kroch zum Land heraus,
Er jagt die Schneiber beim Plunder hinaus.
O je! o je! o je!

Drei und vierzigstes Kapitel.

Wie uns die Seeräuber unter dem Hans Barth
überfielen und gefangen nahmen.

Als wir nun so in der besten Lustbarkeit waren, sah ich von ferne ein Schiff auf uns gefahren kommen, welches ich dem Schiffmann zeigte, und ihn fragte, was es wohl für eins seyn möge? Der Schiffmann aber meinte, es habe eine fremde Flagge, und es käme ihm vor, als wenn es gar ein Raub- oder Kaperschiff wäre. Gapperment! als dieses meine Kameraden hörten, wie erschrocken die Kerls; ich aber war gleich bei der Hand, lief flugs hinunter ins Schiff,

und sah, ob auch die Kanonen alle bereit wären; doch wie ich in dieselben vorne hinein blies, und wollte wissen, ob sie auch geladen ständen, da war, hol mich der Teufel! nicht eine einzige zurechte. Was war da zu thun? Ich fing gleich zu meinen Kameraden an: Allons, ihr Herren! der Feind ist da! — laßet uns unsere Degen fertig halten. O, Sapperment! wie standen die Kerls da, und zitterten und bebten, so erschrocken waren sie, als ich ihnen von Degen und fechten schwatzte. Es währte nicht lange, so kam, hol mich der Teufel! das Kaperschliff wie ein Blitz auf uns zugefahren, auf welchem der bekannte Seeräuber Hans Barth mit erstaunlich viel Korsaren war — dieser fragte nun gleich, ob wir uns wollten gefangen geben? ich antwortete flugs sehr artig wieder, und

sagte hierauf: „Ich ergebe mich, hol mich der Teufel! nicht.“

Sapperment! wie zog der Kerl mit seinen Korfaren vom Leder, und ich war mit meinem vortrefflichen Haudegen, welcher ein Rückenstreicher war, auch nicht langsam heraus. — Da hätte man schön hauen und fechten sehen sollen, wie ich auf die Kerls hinein hieb, und dem Hans Barth säbelte ich, hol mich der Teufel! ein Stück von seiner großen Nase weg, daß es weit in die See hineinflog, und es wird bis auf die Stunde noch an ihm zu sehen seyn, daß er eine Stumpfnase hat. Von denen übrigen Korfaren stach ich wohl bis gegen funfzehn über den Haufen, ohne die andern, welche ich tödtlich verwundete, und zu Schanden gehauen hatte; allein, was half's? wenn nicht der Kerls zu entseßlich viele gewe-

sen wären gegen einen einzigen Mann, oder wenn meine damaligen Kameraden mir nur ein wenig beigestanden, wir hätten unfehlbar den Sieg gewinnen müssen; so aber standen die Bärenhäuter da, hatten die Hände in den Schubfack gesteckt, und ließen, hol mich, der Teufel! immer in sich hinein hauen, wie auf Kraut und Rüben, ohne daß sie sich auch nur einmal rührten und regten. Ich war, hol mich der Teufel! auch recht toll auf die Kerls, daß gar keiner von den Schurken Hand anlegen wollte, und endlich auch an mich das Sprichwort sich bewährte: „viele Hunde sind der Hasen Tod.“ Denn Hans Barth hatte einen gar zu schrecklichen Anhang bei sich, — ja, wenn es ihrer etwa zwanzig oder dreißig gewesen wären, so hätte ich wohl bald mit ihnen zu rechte

kommen wollen; so aber waren's wohl gegen hundert solcher Kerls, die über mich her waren. — Doch mußten sie gestehen, daß mir etwas Rechtes aus den Augen heraus gesehen, als ich mich so resolut gegen sie gehalten, und weder Hieb noch Stich davon getragen, — und wie ich endlich, vom Fechten müde, wohl einsah, daß keine Möglichkeit mehr vorhanden sey, den Sieg zu erhalten, mußte ich, hol mich der Teufel! anfangen, um Pardon zu bitten. Da konnte man nun schön plündern sehen, als die Kerls in unser Schiff kamen, — sie nahmen uns, hol mich der Teufel! Alles, was wir hatten.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Wie ich in St. Malo gefangen lag, und mir der
Dame Charmante Geſt erſchlen.

Ich wollte den graufamen Korſaren von meiner Geburt, und die Geſchichte von der Matthe erzählen; aber ſie wollten es, hol mich der Teufel! nicht einmal glauben, ſondern zogen uns alle mit einander bis aufs Hemde aus, nahmen Alles, was ſie bei uns fanden, und führten uns noch obeneln gefangen bis nach St. Malo, wo ſie uns jeden allein in ein häßliches Gefängniß ſteckten. O Sapperment! wie gedachte ich nun an meinen vorigen Stand, wer ich geweſen, und wer ich nun in dem finſtern Loche wäre. Das Bildniß des großen Mogols mit der Kette war fort; die Tauſend Species; Dukaten, welche mir ſeine Gemahlin ver-

ehrt hatte, waren fort; mein übriges gutes Geld nebst den Dukaten, so ich mir in der Amsterdamer Bank auszahlen ließ, waren fort; mein schön verbräuntes Kleid, worin die Standesperson von Schelmuffsky sich fast in der ganzen Welt sehr artig aufgeführt hatte, war fort — meine wunderbare Geburt lag im Noth; Niemand wollte mir glauben, daß die Historie mit der Ratte passirt wäre, und ich mußte also wie der elendeste Wärenhändler von der Welt in einem häßlichen Gefängniß da unschuldig ein ganzes halbes Jahr gefangen liegen. Ey, Sapperment! wie ging mir's da so elend; es war, hol mich der Teufel! Ungeziefer in dem verfluchten Neste, fast so groß, wie die Ratte, welche meiner Mutter das Kleid zerfressen hatte. Wie vielmal erinnerte ich mich an meine vorige Hohheit, und an die

vornehmen Jungfer Muthmen des Herrn Töffel in London, die so sehr weinten, als ich nicht bei ihnen bleiben wollte. Ja, wer kann alle Dinge wissen, und ich hätte mir, hol mich der Teufel! ehe des Himmels Einfall versehen, als daß es mir so trübselig gehen sollte. Der Kerkermeister von St. Malo traktirte mich auch sehr schlecht im Gefängnisse; denn er schickte mir nur immer einen großen Topf voll Kleienbrei durch seine Tochter, welche Claudine hieß; damit mußte ich mich immer drei Tage behelfen, und manchmal hatte sie mich wohl gar vergessen, und brachten mir erst den sechsten Tag wieder etwas, so daß ich, hol mich der Teufel! gar vielmal drei Tage habe hungern müssen. Als ich schon einige Zeit im Gefängnisse war, kam einst in der Nacht ein Gespenst zu mir. Sap:

perment! wie fing ich an zu schreien! — Das Gespenst redete mich aber sehr artig an, und sprach folgende Worte: „Anmuthiger Jüngling! Du wirst bald wieder zu deiner Freiheit gelangen, gedulde dich nur noch ein klein Bischen.“ Als ich diese Worte hörte, wußte ich, hol mich der Teufel! nicht, ob ich ein Mädchen, oder ein Bübchen war; denn theils erschreckt ich darüber, theils freute ich mich auch, weil es von dem anmuthigen Jüngling und von der Freiheit schwatzte. Endlich faßte ich mir ein Herz, und fragte das Gespenst, wer es wäre! Da gab mir die weiße Gestalt wieder Antwort, und sagte: es wäre Charmantens Geist, welche dort bei Bornholm mit den sechs Tausend hätte ersaufen müssen. Als ich nun dieses hörte, daß Alles auf ein Häuschen eintraf, erschreckt ich gar nicht mehr

vor dem Gespenste, sondern wollte es weiter fragen, wo denn Charmante damals, als sie ersoffen, hingekommen, und wo sie begraben läge; allein, indem ich so fragte, war das Gespenst, hol mich der Teufel! flugs wieder verschwunden.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Wie mich meine Frau Mutter auflöste, und ich über England wieder nach Hause kam.

Nachdem das Gespenst wieder verschwunden war, währte es keine halbe Stunde, so kam der Kerkermeister zu mir vors Gefängniß, und sagte: wenn ich hundert Reichsthaler schaffen könnte, so hätte er Befehl, mich wieder los zu geben. Ich gab ihm sehr artig zur Antwort, daß ich ein brav Kerl gewesen,

der sonst ein solches Geld für gar nichts geachtet habe, jetzt aber sähe er wohl, daß ich der miserabelste Bärenhäuter sey. Dann fragte mich der Kerkermeister weiter, aus welchem Lande und woher ich wäre, und ob ich da etwa noch Rath zu schaffen wüßte, so möchte ich eiligst hinschreiben, und den Meinen meinen Zustand zu wissen thun; als ich ihm nun erzählte, daß ich noch eine Mutter habe, und ihr einziger lieber Sohn sey, daß diese ein gutes Auskommen habe, und sich ein so geringes Geld nicht würde aus Herz wachsen lassen, wenn sie hörte, daß es ihrem liebsten Kinde in fremden Landen so schlecht gehe; so fing der Kerkermeister an: wenn ich meiner Mutter um so viel Geld schreiben wolle, sollte ich aus dem Gefängnisse losgelassen werden, und so lange bei ihm in seinem

Hause Arrest erhalten, bis das Schiff mit dem Gelde angekommen wäre.

So bald ich meinen Willen daren gegeben hatte, fing er an, und sprach: „Eröffnet euch, ihr Bande und Ketten! und laßt den Gefangenen passiren.“ Hernach führte mich der Kerkermeister in sein Haus, wo ich so lange blieb, bis das Schiff mit den hundert Thalern Lösegeld anmarschirt kam; dann verehrte er mir ein Paar alte Schifferhosen, eine alte Schiffermütze, ein Paar alte zerrissene Strümpfe und Schuhe, und einen alten Kaperrock auf den Weg, und ließ mich damit fortwandern.

Nun wußte ich, hol mich der Teufel! damals nicht, wohin ich marschiren sollte, denn ich hatte keinen blut'gen Helfer

ler Geld, ging einher, wie der elendste Bettelbube, so, daß mich kein Mensch für etwas Rechtes ansah, und wußte meinem Leibe keinen Rath, wie ich von St. Malo wieder fortkommen sollte. Endlich ging ich hin, wo die Schiffe abfuhr, und erzählte einem Schiffer mein Unglück, und wie mir's ergangen wäre, dann bat ich ihn, wenn er abführe, möchte er mich doch mitnehmen, ich wollte ihm gern auf dem Schiffe mit an die Hand gehen. Es war ein englischer Schiffer, der in Frankreich schöne Waaren geholt hatte, der erbarnte sich meiner, und nahm mich mit; aber ich mußte, wenn Sturm kam, und die Wellen davon ins Schiff schlugen, selbes immer wieder herauspumpen, damit die kostbaren Sachen nicht etwa naß würden; dafür kriegte ich von ihm zu essen und zu

trinken. Als wir nun wieder bei London vorbeifuhren, sagte ich zum Schiffer, daß mir das Pumpen gar zu sauer würde, ich könne es unmöglich länger ausstehen, er möchte mich daher aussteigen lassen, und ich wollte meinen Weg nach der Stadt nehmen. Dem Schiffer war es auch recht; er fuhr mit seinem Schiffe ans Ufer, hieß mich meiner Wege gehn, und segelte fort. Nun war ich gleich bei der Hand, setzte mich am Ufer nieder, zog meine Schuhe aus, band sie zusammen, hng sie an meinen Arm, und marschirte in meinen zerrissenen Strümpfen, halb barfuß immer nach dem Thore der Stadt London zu. Als ich selbes nun erreicht hatte, stand ich stille, und besann mich eine gute Weile, wo ich mein Quartier aufschlagen wolle, weil ich keinen Heller Geld hatte. Erstlich war ich Willens,

wieder bei dem à la mode Töpfer einzuführen; aber, dachte ich, was wird der Mann immer und ewig denken, wenn die vor einem halben Jahre so glänzend gewesene Standesperson jetzt wie der ärgste Landstreicher angezogen kommt? Dann wollte ich auch zu Herrn Töffel, dem vornehmen Lord gehen; doch, da dachte ich mir wieder, wenn es seine Ruhmen erfahren würden, daß ich so elend aus Spanien zurückgekommen sey, dürften sie mir's nicht allein gönnen, sondern noch dazu mich brav auslachen, daß ich früher nicht bei ihnen geblieben war, ob schon sie mich doch so sehr baren.

Endlich faßte ich einen Entschluß, und nahm meine Wohnung flugs draußen in der Vorstadt auf der Bettlerherberge, wo ich noch Bettler antraf, denen

ich vor einem halben Jahre mit Almosen viel Gutes erzeugt hatte.

Einige sagten auch zu mir, mein Gesicht käme ihnen bekannt vor, und sie sollten mich schon sonst wo gesehen haben, könnten sich aber nicht besinnen. Ein kleiner Betteljunge fing unter andern an, und sagte, ich sehe bald aus, wie der vornehme Herr, der vor einem halben Jahre in London mit den höchsten Damen immer in der Kutsche gefahren, und hätte allezeit ein Goldstück mit einer Kette herabhängen lassen, neben welcher so viele Schock Jungen hergelaufen seyen, um das Goldstück anzusehen; ich ließ mir aber nichts merken, daß ich es war, und wenn ich es ihnen auch gleich gesagt, sie hätten es mir, hol mich der Teufel! nicht geglaubt.

Den andern Tag war ich gleich bei

der Hand, und weil ich gar kein Geld hatte, ging ich in die Stadt London hinein, und sprach die Leute, welche mich zuvor als eine Standesperson nicht gekannt hatten, um einen Zehrpennig an; denn an die Orte, wo ich vormals oft zu Gaste gewesen war, kam ich, hol mich der Teufel! nicht, weil sie mich leicht hätten erkennen können, und wenn ich vor Herrn Edffels Pallast vorüberging, zog ich allemal die Mütze in die Augen, damit mich niemand kennen sollte. Durch Ungefähr traf ich auch einen halben Landsmann in London an, welcher ein brav Kerl war, und sich im Kriege schon tapfer erwiesen hatte; ich erzählte ihm mein Unglück, worauf er mir einen Reichsthaler verehrte, und versprach, mich frei wieder mit in meine Heimath zu nehmen; aber ich hatte den Ort vergessen, wo ich

ihm nachfragen sollte, und konnte ihn von der Zeit, wo er mir den Thaler schenkte, nicht wieder finden. Zu meinem großen Glücke führen eben drei Frachtwägen aus London nach Hamburg, da hat ich die Fuhrleute mich mitzunehmen, denn ich hätte nicht viel zu verzehren; sie waren ganz gut, und sagten, wenn ich ihnen des Nachts ihre Wagen bewachen wollte, würden sie mich sehr frei bis nach Hamburg mitnehmen. Ei, Sapperment! wer war froher als ich, und sagte: herzlich gerne wollte ich es thun, — worauf sie mich mitnahmen, und ich mußte mich vorne in die Schoßfelle setzen, aber wenn wir Abends ins Quartier kamen, gaben sie mir allemal den Kopf oder den Schwanz von einem Heringe, und ein großes Stück Brod dazu; wenn ich das verzehrt hatte, schenk-

ten sie mir einmal ein, und hießen mich unter ihre Wagen legen, und wachen. Das ging nun so eine Nacht, wie alle Nächte, bis wir in das letzte Wirthshaus nahe vor Hamburg kamen, wo ich von ihnen Abschied nahm; sie fragten mich zwar, ob ich nicht vollends mit nach Hamburg wollte, aber ich bedankte mich, denn so gerne ich wohl wieder dahin gekommen wäre, war ich doch in Sorgen, es möchte mich dort noch Jemand kennen, und der Nadelwache sagen, ich sey der und der, welcher vor einigen Jahren so viele Kerls auf einmal zu Schanden gehauen, und über den Haufen gestoßen hätte. Ich traute also nicht, und nahm bei dem nächsten Dorfe vor Hamburg meinen Marsch querfeldeln, und ging so lange, bis ich in ein anderes Gebiet kam, damit ich vor der Nadelwache sicher wäre.

Hernach bettelte ich mich von einem Dorfe zum andern, bis ich endlich Schelmerode wieder erblickte, und dort nach meiner überstandenen sehr gefährlichen Reise, sowohl zu Wasser, als zu Lande, bei meiner Frau Mutter frisch und gesund wieder einsprach.
